

32²

Al. Sept. 32¹ Earl



Karl X v. Johann
König von Schweden,
abgebildet als Oberfeldherr
des gegen Frankreich verbündeten Nordheeres.

KARL XIV. JOHANN,

(JOH. BAPT. JULIUS BERNADOTTE);

Skizze seines Lebens und Wirkens,

als General, Heerführer und Reichs-
Marschall Frankreichs;

als Schwedischer Kronprinz,

als König von Schweden und Norwegen.

Nebst BEILAGEN,

bestehend A. in officiellen diplomatischen Schriften,
B. in politischen Streitschriften.

Mit dem Bildniss Karls XIV.

HAMBURG und LEIPZIG.

1820.

136 = 136.



BIBLIOTHECA

REGIA

MONACENSIS.



Dafs Talente, Tugenden, Heldenmuth, Herzens- und Seelenadel nicht das ausschließliche Eigenthum irgend eines Volkes, irgend einer Kaste, irgend eines Kirchenglaubens sind, davon hat die neueste Weltgeschichte, besonders seit Beginn der französischen Staatsumwälzung (mag diese übrigens nicht ganz unrecht mit *Pandora's* Büchse verglichen werden,) die unwidersprechlichsten Beweise geliefert. Unter denjenigen, die aus dem Dunkel der Geburt, von der geringsten Stufe des Wehrstandes, durch alle Grade desselben, von Talent und Glück begünstigt, sich den Weg bis zu den höchsten militärischen und bürgerlichen Staatsämtern und Ehrenstellen gebahnt

haben, darf JOHANN BAPT. JULIUS BERNADOTTE nicht übersehen werden. Er, der Sohn eines Rechtsgelehrten, ward gebohren zu Pau 1764

Als zarter Jüngling sich dem Militärstande aus Neigung widmend, focht Er einige Jahre unter ROCHAMBEAU in Amerika, fand sich, beim Ausbruch der Revolution, als Sergeant bei einem französischen Regimente, ward bald Offizier, Obrister, General, Heerführer, Reichsmarschall Frankreichs, und durch eine Dotation NAPOLEONS, Fürst von Ponte-Corvo in Italien, endlich vom schwedischen Könige und Volke zum Thronerben berufen, *Kronprinz*, und, nach KARLS XIII. am 15. Februar 1818 erfolgtem Hinscheiden, *König von Schweden und Norwegen*.

Selten häuft das Glück so viel Gunst auf einen Sterblichen; wir haben zwar in unsern Tagen Mehrere aus dem Blute und der Sippschaft BUONAPARTE'S königliche Throne besteigen sehen, von denen *Jupiter-Napoleon* in

seinem Zorne ihre Vorgänger, die rechtmässigen Völkerherrscher, herab geschleudert; aber sie sanken, die Scheingrossen und Scheinglücklichen, mit dem Sturze desjenigen, der sie aus der Unbedeutenheit und dem Staube erhoben hatte, in ihre vorige Nichtigkeit zurück.

Nur Einem der Verschwägerten NAPOLEONS, dem Geringsten unter ihnen, wenn man, nach den Verwandtschaftsgraden mit NAPOLEON, den Werth und die Würde derjenigen, die Er erhob, bestimmen darf, ist es bisher gelungen, sich, aller politischen und natürlichen Hindernisse unbeschadet, auf einem Throne zu behaupten, dem Er nach dem Range seiner Geburt, so wie nach dem Verhältniß der Nation, der Er angehört, gleich fremd war. Es ist mindestens ein Beweis von ebenso grosser Staatsklugheit, als männlicher Charakterfestigkeit.

Was nun den sittlichen Werth dieses Mannes betrifft, werd' Er als Mensch oder Herr-

scher betrachtet, so hält es schwer, über einen solchen Zeitgenossen ein gerechtes Urtheil zu fällen; und es ist billig und klug, sich eines solchen, das doch immer gewagt, wo nicht ungerecht, seyn würde, zu enthalten. Einmal ist es das Loos der Könige und Fürsten, von Feilrednern entweder, als Götterverwandte, in den Himmel erhoben, oder, als Teufelskopeien, in die Wohnungen des Höllenfürsten verwiesen zu werden. Gewöhnlich ist Eins wie das Andere übertrieben, und es findet sich bei näherer Prüfung, daß die Wahrheit in der Mitte liege, daß durch das Engelsgewand des Einen, nicht minder als durch die Teufelsgestalt des Andern, der Mensch durchblicke.

Es kann daher Niemanden wundern, daß KARL JOHANN, Kronprinz von Schweden, seine Lobredner und Bewunderer, wie seine Tadler und Schmäher, gefunden habe. Zu diesen dürfen mit vollem Rechte der Verfasser des

Artikels in der Leipziger Zeitung vom 5. October 1813 (muthmaßlich, und beinahe gewiss, NAPOLEON selbst) und Hr. OTTO NATT OCH DAG, vormals Offizier in der schwedischen Garde, gezählt werden; der Erste, ohne Zweifel, aus überwiegenden politischen Gründen, mit etwas Privathafs vermischt; der Andre, sehr wahrscheinlich, wegen nicht vorgerücktem Dienstavancement und erlittener Mißhandlung. Zu jenen (den Vertheidigern) gehört der beiden Gegnern an Geistesschöne, an Tiefe des Blicks, an Feinheit des Urtheils und Kraft der Sprache weit überlegene Verfasser der *Bemerkungen über einen Artikel in der Leipziger Zeitung vom 5. October 1813.*

Der Herausgeber dieser flüchtigen Lebensskizze des jetzigen Königs von Schweden schildert denselben nach den drei Zeiträumen seiner Thätigkeit:

Als General, Heerführer und Reichsmarschall Frankreichs;

Als Kronprinzen von Schweden;

Als König von Schweden und Norwegen.

Diese kleine Schrift ist in manchen Stücken mit Briefen des Kronprinzen und diplomatischen Noten, als Belegen der Wahrheit, unterstützt; und damit der Herausgeber dem Verdacht absichtlicher Lobrednerei oder ungebührlichen Tadels entgehe, hat derselbe in den *Beilagen* die *Klagschriften* der genannten Gegner und die schöne *Vertheidigungsschrift* des Ungenannten (diese jedoch, wegen ihres Umfangs, nur in den Hauptpunkten,) gegen einander abdrucken lassen, und in dem politischen Libell des Hrn. NATT OCH DAG, die hier und da mit dem Geschichtstexte contrastirenden Stellen, durch Beifügung der Seiten- und Zeilenzahl am Rande, bemerklich gemacht.

Sollte diese kleine Skizze nicht missfallen, so ist der Herausgeber gesonnen, noch mehrere, in derselben Weise, nachfolgen zu lassen.

Geschrieben im September 1819.

KARL XIV. JOHANN,

(Johann Baptist Julius Bernadotte);

Sein *Leben* und *Wirken*.

I.

Johann Baptist Julius Bernadotte,

als Soldat, General und Heerführer.

JOHANN BAPTIST JULIUS BERNADOTTE ward zu Pau am Fusse der Pyrenäen den 26. Januar 1764 von bürgerlichen Eltern geboren; sein Vater war ein Rechtsgelehrter. Von den Kindertagen unsers Helden hat uns die Geschichte nichts Merkwürdiges aufgehoben; doch scheint die Erziehung des jungen *Johann Baptist*, wie später es die seltene Geistesbildung des Mannes bewies, nicht ganz vernachlässigt worden zu seyn. Er wählte aus Neigung den Militärstand, nahm sehr jung Dienste in dem königlichen Regimente der Marine, und focht mit diesem unter ROCHAMBEAU in Amerika. Nach der damaligen Verfassung konnte Er als Bürgerlicher zum Offiziersrange

- im Heere nicht gelangen, und Er war noch Sergeant, als im Jahr 1789 die Revolution ausbrach. Seine Thätigkeit, sein Muth und noch mehr die Macht günstiger Umstände trugen viel zu seiner schnellen und glänzenden Beförderung bei; schon im Jahr 1792 stand Er als Obrister bei dem Heere CÜSTINE's, und im Jahr 1793 befehligte Er eine Halbbrigade; hier suchte ihn KLEBER auszuzeichnen, der ihn als Führer bei verschiedenen Kriegsunternehmungen brauchte, und zum Brigadegeneral ernennen liefs, ja derselbe erhielt bald für ihn den Befehl über eine Abtheilung (Division) des Sambre- und Maas-Heeres, an deren Spitze Er in der Schlacht von Fleurus im Junius 1794 focht. Am 2. Julius 1795 trug Er viel zum Rheinübergange in der Gegend von Nenwied bei. Die Vorthelle, die Er an der Lahn davon trug, besonders aber die Blockade von Mainz, gründeten seinen Feldherrnruf. Als hernach das französische Heer auf Siegesflügeln bis in Franken vordrang, vermehrte Er diesen Ruf durch das Treffen von Nenhoff, durch den Uebergang über die Rednitz, durch die Einnahme von Al-

torf, durch die Eroberung von Neumark, und 1795.
 durch die über KRAY erfochtenen Vortheile, dem
 Er seine Magazine am Main wegnahm. Doch
 blühte dieses Glück nicht lange. Am 22. Aug. ward
 seine Division, welche vorwärts Neumark aufge-
 stellt war, so wie das ganze Heer unter JOUR-
 DAN's Befehlen, zurückgedrängt; hier zeichnete
 sich BERNADOTTE in der Befehlführung über die
 Nachhut aus. Man hat ihn beschuldigt, Er habe
 auf diesem Rückzuge seinen Soldaten die Plün-
 derung Nürnbergs während 24 Stunden erlaubt;
 über diese Verläumdung beklagt Er sich bitter
 in einem Briefe an das Directorium.

Im Jahr 1797 begab Er sich zum Heere in Italien. 1797.
 Um die Fortschritte, welche damals General BUO-
 NAPARTE in Italien machte, zu unterstützen, ward
 es nöthig, demselben Verstärkungen zu schicken.
 Unter Andern erhielt auch General BERNADOTTE
 den Ruf zu diesem Heere; Er ward von BUONA-
 PARTE zu verschiedenen wichtigen Unternehmungen
 ausersehen, hatte Antheil an dem glänzenden
 Uebergang über den Tagliamento, und ward, nach-
 dem Er Palma-Nova, Lamina, Caporetto und andere

1797. Plätze genommen hatte, von dem Oberfeldherrn mit der Belagerung der Festung Gradisca beauftragt. In den Gefechten, die Er liefern mußte, ehe Er sich derselben bemeisterte, trotzte Er den größten Gefahren, und gab seinen Untergebenen das Beispiel der Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit.

In der Zeit, welche dem 18. Fructidor V. Jahrs der Republik (4. September) vorhergieng, unterzeichnete Er im Namen seiner Division eine Schrift gegen eine Parthei, die damals unterlag. Man erinnert sich, daß PICHEGRU eins der Häupter jener Parthei gewesen, deren Ziel war, das Umwälzungs-System zu stürzen und das rechtmäßige Königthum herzustellen. Kurze Zeit vorher hatte BERNADOTTE den Herrn von ANTRAIGUES, welcher bei der Russischen Gesandtschaft in Venedig angestellt war, in Triest verhaften lassen, und in dessen Briefftasche Schriften gefunden, welche PICHEGRU schwer anschuldigten, und zum Vorwande der Maafsregeln dienten, die gegen die Mehrheit der Räthe in Ausübung gesetzt wurden. BUONAPARTE sandte

den General BERNADOTTE nach Paris, um dem 1797.
 Directorium die Fahnen zu überbringen, welche
 zu Peschiera, nach der Schlacht von Rivoli, ge-
 nommen wurden, und nannte ihn in seinem Schrei-
 ben einen der Generale, die zum Ruhm des Heeres
 von Italien am wesentlichsten beigetragen hätten.
 Als nach dem vorläufigen Friedensschlusse zu
 Leoben, in Folge des 18. Fructidors, die bürger-
 lichen Unruhen in den südlichen Provinzen fort-
 dauerten, warf das Directorium die Augen auf
 den General BERNADOTTE, um ihnen Einhalt zu
 thun, und ernannte ihn zum Commandanten von
 Marseille; allein er weigerte sich, sein siegreiches
 Schwert gegen seine Mitbürger zu wenden, und
 zog es vor, an die Spitze der Division, die
 Er in diesem Feldzuge befehligt hatte, zurück-
 zukehren.

Der Friede von Campo Formio (17—18. Octob.
 1797) hatte die Feindseligkeiten zwischen Oestreich
 und Frankreich geschlichtet. General BERNADOTTE ward jetzt (den 18. Januar 1798) zum Ge-
 sandten am Wiener Hofe ernannt. Als am 13. April
 die Einwohner Wiens ein Fest feierten, um ihre

1798. Freude über die Bewaffnung ihrer Freiwilligen zu bezeugen, deren Bestimmung es gewesen war, die Franzosen, welche das Jahr vorher Wien bedroht hatten, zu bekämpfen, schien *BERNADOTTE* dieß übel nehmen, und in diesem Jahresfeste etwas für die französische Republik Beleidigendes erblicken zu wollen; er gab also am nemlichen Tage in seinem Gesandtschaftshause ein Fest zu Ehren des französischen Waffenruhms, und ließ die dreifarbigte Fahne aufpflanzen. Das Volk Wiens sammelte sich, bestand auf Einziehung der dreifarbigten Fahne, und nachdem dieß nicht auf gütlichem Wege zu erhalten war, bemächtigte es sich des Pallastes; einige Flintenschüsse fielen. *BERNADOTTE* verließ alsbald Wien. In dem Berichte, den Er über dieses Ereigniß an das vollziehende Directorium einschickte, sprach Er mit Achtung vom Kaiser, und warf die Schuld auf den Minister von *THUGUT*; allein das allgemeine Urtheil in Europa sprach sich dahin aus, daß nur *BERNADOTTE*, und nur Er allein, die Schuld trage.

Als *BERNADOTTE* in Paris angekommen war,

lehnte Er die Befehligung der fünften Militär-Di- 1798.
 vision ab, und begab sich ebenfalls der ihm auf-
 getragenen Gesandtschaft im Haag. Er bestand
 lange, aber ohne Erfolg, auf Genugthuung we-
 gen der Beschimpfung, die Er vermeinte in Wien
 erlitten zu haben. Ende August desselben Jahres
 vermählte Er sich mit Demoiselle CLARY, der
 Tochter eines Kaufmanns aus Avignon, der sich
 in Genua niedergelassen hatte. Dieses Frauen-
 zimmer, eine Schwägerin JOSEPH BUONAPARTE's,
 war früher dem General DUPHOT, der in einem
 Volksaufuhr zu Rom das Leben verlor, be-
 stimmt gewesen.

BERNADOTTE begab sich nach Rastadt, und
 von da nach Paris. Als sich im Jahr 1799 eine 1799.
 neue Coalition gegen Frankreich bildete, erhielt
 JOURDAN die Bestimmung, gegen den Erzherzog
 KARL zu agiren, unter ihm ward BERNADOTTE
 als Oberfeldherr des Beobachtungsheeres ange-
 stellt. Er liefs Philippsburg einschließen, die
 Agenten Oestreichs, und die Ausgewanderten
 aus Frankfurt verjagen, welchen letztern Er den
 Befehl ertheilte, sich zwanzig Stunden weit jen-

1799. seits der französischen Vorposten zurückzuziehen. Schon war Er mit den Vorbereitungen zur Belagerung dieses Platzes beschäftigt, als das Vordringen des Erzherzogs KARL an die Iller, JOURDAN'S Rückzug über den Rhein, die tragische Auflösung des Rastadter Congresses und der allgemeine Wiederausbruch der Feindseligkeiten außerordentliche Maafsregeln nothwendig machte, die von dem Augenblick an, wo die italienischen Festungen gefallen waren, und die vereinigten Russen und Oestreicher in das südliche Frankreich einzudringen drohten, mit aller Kraft durchgesetzt werden mußten.

Nach der Art von Staatsumwälzung, welche am 30. Prairial VII. Jahrs (19. Junius) vorgieng, als *MERLIN*, *TREILHARD* und *LAREVEILLÈRE* aus dem Directorium vertrieben wurden, ward Er zum Kriegs-Ministerium berufen; hier zeigte Er, in Mitte der Unglücksfälle geschlagener Heere, eines durch grofse Verschleuderungen erzeugten Geldmangels und der Verlegenheiten einer Regierung, die sich der Auflösung nahte, eine seltene Thätigkeit. Er betrieb

einerseits die Anklage der Generale, welche die 1799.
italienischen Festungen so rasch übergeben hatten; andererseits regte Er den Eifer der Conscripten an, stellte an die Spitze der Hülfsbataillone Offiziere, die sich als Reklamanten in Paris befanden, bemühte sich um die Wiederherstellung der erschlafften Disciplin, und wehrte den bei dem Heere eingerissenen Mißbräuchen. Da seine Verbindungen mit der Volksparthei bei dem Directorium Eifersucht erregten, ward Er durch *MILLET-MUREAU* ersetzt; vergebens wollte diese Parthei ihn nöthigen, sich zu erklären, um die dem Abt *SIEYES* zugeschriebenen Plane zum Scheitern zu bringen; Er forderte seine Entlassung, nebst einer Pension, deren Er nach zwanzigjähriger Arbeit würdig zu seyn glaubte. Sein Gesuch ward ihm gewährt, und Er zog sich friedlich in die Einsamkeit zurück.

Nach der Staatsumwälzung des 18. Brumaire, VIII. J. als *NAPOLEON BUONAPARTE* die Zügel der d. Rep. Regierung ergriff, ward Er zum Staatsrath, und bald darauf zum Oberfeldherrn des westlichen Heeres ernannt; hier zerstreute Er, in verschie-

- denen Gefechten, die Trümmer des Royalisten-
 1800. Heeres, und am 6. Mai 1800 verhinderte Er die
 Landung der Engländer zu Quiberon. Er über-
 1801. gab, das folgende Jahr, den Heeresbefehl dem
 General *LABORDE*; seine Gesundheit schien da-
 mals fürchterlich zerrüttet zu seyn, und eine
 außerordentliche Magerkeit ihn gänzlich abzu-
 1802. zehren. Das Gerücht verbreitete sich zur Zeit
BERNADOTTE sey in Folge der Entdeckung
 eines Verschwörungs-Entwurfs, den Offiziere sei-
 nes Generalstabs, oder solche, die unter seinen
 Befehlen gedient, in Bretagne bearbeitet hätten,
 beim Ersten Consul in Ungnade gefallen; doch
 habe *JOSEPH BUONAPARTE* die Aussöhnung
 zwischen Beiden vermittelt.
1802. Nach dem Frieden von Amiens (25. März 1802)
 ward Er zum Bothschafter bei den vereinigten
 Staaten von Nordamerika ernannt; allein der Wie-
 1803. derausbruch des Krieges zwischen Frankreich und
 England verhinderte ihn, dahin abzugehen.
1804. Nachdem *NAPOLEON* die Stufen des Kaiser-
 thrones im Mai 1804 erstiegen hatte, war einer
 seiner ersten Gedanken, die vorzüglichsten Ge-

nerale , die an der Spitze der Heere glänzend 1804.
gekämpft hatten , zu erhöhen und zu belohnen.
Unter diesen durfte BERNADOTTE , in der dop-
pelten Hinsicht, der geleisteten Dienste, und der
verschwägerten Freundschaft, nicht vergessen wer-
den ; Er ward noch im nämlichen Jahre zum
Reichsmarschall ernannt. Seine Gesundheit fieng
an sich wieder herzustellen ; bald nachher erhielt
Er, an MORTIER's Stelle, die Befehlshührung über
das Heer von Hannover, und ward zum Chef
der 8ten Cohorte der Ehrenlegion ernannt.

Im März 1805 ward Er, wiewohl abwesend, 1805.
zum Vorsitz des Wahl-Collegiums von Vaocluse
berufen, und einige Tage nachher vom Depar-
tement der Ober-Pyrenäen zum Candidaten des
Erhaltungs-Senats gewählt. Der König von
Preussen verlieh ihm, zur nämlichen Zeit, den
Rothen und Schwarzen Adler-Orden ; diesem Bei-
spiele folgte alsbald der Kurfürst von Baiern, der
ihm das Großkreuz des Ordens vom heiligen Hu-
bertus überschickte.

BERNADOTTE verließ Hannover gegen Ende
Septembers 1805 mit dem größten Theile seines

1805. Heeres, und vereinigte sich am 25. desselben Monats, nachdem Er Hessenland und Anspach durchzogen, und so die Neutralität, auf NAPOLEONS Befehl, verletzt hatte, zu Würzburg mit den Baiern, die Bundesgenossen Frankreichs geworden waren. Die Streitmassen unter seinen Befehlen bildeten das Mitteltreffen des französischen Heeres; da Er auf diese Weise die Oestreicher umgieng, so trug Er zu der Niederlage und Aufreihung derselben bei Ulm nicht wenig bei. In der 22. Oct. Schlacht von Austerlitz befehligte Er das Mitteltreffen, das allen Angriffen des tapfern Russischen Heeres widerstand.

So viele Verdienste zu belohnen, erhob ihn 1806. NAPOLEON 1806 zum Fürsten von Ponte-Corvo; als bald nachher der Krieg gegen Preussen ausbrach, befehligte BERNADOTTE das erste Corps des französischen Heeres, rückte von Baireuth her über Hof in das Sächsische Voigtland, und trennte das Corps des Grafen von TAUENZIEN von dem Preussischen Hauptheere. Am 14. October operirte er von Dornburg her im Rücken desselben, drang gegen Halle vor, wo sich die

Preussische Reserve aufgestellt hatte , die Er 1806.
nach einem kurzen Widerstande bezwang , wo-
nach Er sich der Stadt bemächtigte. Als jetzt
sein Corps , und jene von MURAT und SOULT
sich vereinigt hatten , verfolgte Er den General
BLÜCHER bis Lübeck , nöthigte ihn zu kapitu-
liren , nachdem Er die Stadt durch Sturm ge-
nommen hatte. Obgleich Er das traurige Schick-
sal dieser unglücklichen Stadt ernstlich zu mil-
dern bemüht war , so vermochte Er doch nicht,
die Bewohner derselben vor jeder Mißhandlung
der erbosten Krieger zu schützen ; Er empfahl
in einem Tagesbefehle den Truppen , nach dem
Siege gefühlvoll und menschlich zu seyn. Auch
gegen die auf der Trave gefangenen Schweden
(1500 Mann) benahm Er sich so theilnehmend,
daß sein Name in Schweden mit Achtung ge-
nannt wurde. Unmittelbar nach der Capitulation
brach der Prinz von Ponte-Corvo nach dem
Kriegsschauplatz in Polen und Altpreußen auf.
Hier lieferte Er am 25. Januar 1807 das blutige 1807.
Treffen bei Mohrungen , wodurch die Russen ab-
gehalten wurden , die große Armee zu überfallen ,

1807. und über die Weichsel zurückzuwerfen. An der Schlacht bei Friedland Theil zu nehmen, wurde Er durch eine am 5. Juni bei Spangen erhaltene Wunde verhindert. Vom Schlusse des Jahrs 1807 bis zum Frühling 1809 befehligte der Fürst die in Norddeutschland zurückgebliebene Armee.

1808. Wir dürfen hier des kühnen Streiches nicht vergessen, den ihm der kluge und unerschrockene Spanische Feldherr LA ROMANA im August 1808 auf Dänisch-Seeland spielte. Spanien hatte im Jahr 1807 12000 Mann seiner Kerntruppen nach Norddeutschland senden müssen. BERNADOTTE verlegte sie nach Seeland. Bei Gelegenheit eines grossen Gastmahls, auf dem sowohl der französische als spanische General erschienen, liess letzterer beim Nachtsch die anwesenden französischen Offiziere entwaffnen, und führte die spanischen Hülfsstruppen auf brittischen Schiffen glücklich dem Mutterlande zu.

1809. Als im Frühjahre 1809 der Krieg zwischen Oestreich und Frankreich aufs neue ausgebrochen war, erhielt Er den Oberbefehl der alliirten sächsischen Armee; am 17. Mai erfocht Er vorwärts

der Linzer Brücke einen grossen Vorthail über :809.
 die Oestreicher. Er führte sie auf das Schlacht-
 feld von Wagram, wo sie mit der Garde und 5.6 Jul
 dem Corps des Vicekönigs die zweite Linie und
 die Reserve bildete, und von seiner Persönlich-
 keit begeistert, mit der grössten Auszeichnung
 focht. Da Er hier mit einigem Freimuth zu NA-
 POLEON reden wollte, ward Er nach Frankreich
 zurückgeschickt, und fiel in gänzliche Ungnade.
 Als einige Wochen nachher die Engländer die
 Insel Walchern besetzten, befand sich BERNADOTTE Aug.
 gerade in Paris; die Minister, welche
 von dieser Ungnade nichts wußten, bathen ihn,
 den Oberbefehl über die Truppen, welche die
 Engländer zurücktreiben sollten, zu übernehmen.
 BERNADOTTE nahm das Anerbieten an. Seine Thä-
 tigkeit vereitelte die Plane des Brittis. Feldherrn,
 und nöthigte ihn, sich bald wieder einzuschiffen.

Er kehrte jetzt nach Paris zurück, wo Er
 das Groskreuz des Sächsischen Heinrichs-Ordens
 empfing. Seitdem lebte der Prinz theils hier,
 theils auf dem Lande im Schoosse seiner Fami-

1809. lie, zurückgezogen von allen Geschäften, in gemüthlicher Ruhe, von den Mühseligkeiten eines vieljährigen Krieges ausruhend.

Auch seine Mitkämpfer in dem österreichischen Feldzuge durften sich nun baldiger Waffenruhe erfreuen, denn Oestreich und Frankreich hatten 5. Oct. sich in dem *Frieden von Wien* ausgesöhnt; Ersteres mußte dießmal wieder ansehnliche Provinzen (fast ganz Gallizien) zur Sühne bringen, auch an die Krone Baiern Abtretungen machen. Doch hatte dieser Kriegszug NAPOLEONS ein wichtiges Ereigniß zur Folge: In einem der Zimmer des Schlosses Schönbrunn das Bildniß der Prinzessin *MARIE LOUISE* erblickend, scheint *NAPOLEON* die Idee einer neuen Vermählung, zur Erzielung eines Thronerben, gefaßt zu haben. Kaum nach Paris zurückgekehrt, suchte er den ersten Schritt dazu, die Auflösung seiner Ehe mit *JOSEPHINEN*, in einem feierlichen, durch den Senat bestätigten Acte, zu verwirklichen. Alsbald ließ Er um die Hand dieser Prinzessin durch seinen Gesandten am Wiener Hofe werben, und da der Antrag nicht abgewiesen werden

dürfte, fand die Vermählung *per procuratorem*, 1810.
 den Fürsten *ALEXANDER BERTHIER*, schon
 im März 1810 Statt; die wirkliche Vermählung
 wurde in den ersten Tagen des folgenden Aprils
 zu Compiègne vollzogen. Alles glaubte jetzt,
Amor habe den Löwen besiegt, und die Welt
 werde nun durch langen Frieden beglückt wer-
 den. Doch die Freunde des Wunderglaubens an
 Deutungen wollten, aus dem unglücklichen Er-
 eigniß, bei Gelegenheit des von dem Oestreich-
 schen Gesandten, Fürsten von *SCHWARZEN-
 BERG* veranstalteten Festes, ein Anderes her-
 ausklügeln.

II.

Johann Baptist Julius Bernadotte,

(KARL JOHANN,)

als Kronprinz von Schweden.

1810. Der Ruf hatte die französischen Heere und ihre Führer in jener Zeit über die aller anderer Völker erhoben; auch erinnerten sich noch der Könige und das Volk Schwedens des menschenfreundlichen Benehmens, das der Fürst von Ponte-Corvo unglücklichen Schweden, selbst im Kriege, gezeigt hatte, mit Wohlgefallen; sie warfen, da der Thron Schwedens unbeerbt war, indem der früher zum Thronfolger ernannte Herzog von Holstein-Sonderburg-Augustenburg eines plötzlichen Todes (wahrscheinlich vergiftet) gestorben war, jetzt auf den genannten Fürsten ihr Augenmerk. König Karl XIII. hatte denselben am 18. August 1810 den Ständen seines Reichs zum Thronfolger vorgeschlagen, und der hierzu von den Ständen niedergesetzte Ausschuss erwählte ihn den 21. August fast einstimmig, un-

ter der Bedingung, daß er die evangelisch-lutherische Religion annehmen, und eine Versicherungs-Acte ausstellen solle. Schon in den ersten Tagen des folgenden Monats überbrachten die Abgeordneten Schwedens dem Prinzen die Ernennung zum Thronfolger und Kronprinzen des Schwedischen Reichs nach Paris. 18. o.

Die Annahme der Wahl machte Karl XIII. der Reichsversammlung zu Oerebro am 26. September 1810 bekannt, nachdem er in einem am 24sten gehaltenen Ordenskapitel den neuen Kronprinzen zum Ritter des Seraphinen-Ordens erklärt hatte; zugleich ward derselbe zum Reichs-Generalissimus ernannt. Am 2. October verließ Pontecorvo Paris, und kam am 18. October Mittags auf dem königlich-dänischen Schlosse Friedrichsborg an, wo er in der Mitte der königlichen Familie bis an den folgenden Tag blieb, und dann nach Helsingör abging. Hier verrichtete Dr. *LINDBLOM*, Erzbischof von Upsala, im Beiseyn mehrerer vornehmen Zeugen, im Hause des schwedischen Consuls *GLÖERHALD* bei verschlossenen Thüren den Religionsact, worin der Kronprinz



1810. sich zur evangelisch-lutherischen Religion bekannte. — Unter dem Donner der Kanonen führte ihn nun eine schwedische Galeere nach Helsingborg; hier landete er am 20. October, und hatte seine erste Zusammenkunft mit dem Könige *KARL XIII.* Am 31sten wurde Er der Reichsversammlung vorgestellt. — Durch eine Acte vom 5. November 1810 adoptirte ihn der König; Er nahm die Namen *KARL JOHANN* an, und leistete vor dem Throne den Eid als Kronprinz und Thronfolger, worauf ihm die Stände huldigten. Sein Sohn *OSKAR* erhielt den Titel: *Herzog von Südermannland.* Seine Gemahlin kam den 7. Januar 1811 in Stockholm an, kehrte aber nach Paris zurück, wo sie lange unter dem Namen einer Gräfin von Gothland lebte. — Bald fand der neue Kronprinz Veranlassung, eine Probe seiner Regierungskunst abzulegen, als im folgenden Jahre der König krank wurde. Dieser übertrug ihm am 17. März 1811, doch mit einiger Beschränkung, die Regierung des schwedischen Reiches, welche er bis zum 1812. 7. Januar 1812 weise und kraftvoll führte. Vie-

les that er für den Ackerbau (es wurde unter 1812.
 seinem Vorsitz eine landwirthschaftliche Gesell-
 schaft errichtet, die Er nach Art der Londoner
 Gesellschaft gestaltete, und mit einem Fonds von
 200,000 Thalern dotirte), für den Handel und die
 Kriegsmacht. Als *KARL XIII.* die Regierung wie-
 der übernahm, stattete der Kronprinz einen merk-
 würdigen Bericht ab über seine Verwaltung und die
 Lage des Reichs. — Aus seinen liberalen An-
 sichten floß das merkwürdige Dekret vom 29.
 Juli 1812, wodurch die schwedischen Häfen allen
 Nationen geöffnet wurden.

Man behauptet, nicht ohne Wahrscheinlich-
 keit, daß *NAPOLEON* zu der Ernennung des
 Prinzen von Ponte-Corvo zum Kronprinzen von
 Schweden nicht nur nicht mitgewirkt habe, son-
 dern daß sie ihm vielmehr mißfällig gewesen sey,
 doch habe Er nicht durch eine förmliche Weigerung
 Aufsehen erregen wollen, indem auf der andern Seite
 Er es vielleicht nicht ungerne sah, daß ein Mann,
 der ihm wohl nie herzlich ergeben seyn mochte,
 sich von ihm entfernte. Darf man *NAPOLEON*
 Glauben beimessen, so ist es gewiß, daß Er kei-

1812. non Einfluß auf diese Wahl hatte, denn Er behauptete es in einer Unterredung, die Er mit dem schwedischen Gesandten in Paris, Herrn Baron von *LAGERBJELKE*, am 26. October 1810 hatte. *NAPOLEON* versprach dem neuen Kronprinzen bei seiner Abreise verschiedene Begünstigungen zum Vortheil Schwedens; unter andern, daß Er vor dem Mai 1811 nichts von Schweden verlangen wolle; aber er hielt in der Folge keins seiner Versprechen. Der Prinz suchte in schmeichelnden und höflichen Briefen die Gunst *NAPOLEONS* für sich und Schweden zu erhalten, man liefs auch den König den Krieg gegen England erklären (S. Brief des Kronprinzen von Schweden an den Kaiser der Franzosen, vom 8. Dezember 1810, in den Beilagen). Der Krieg blieb freilich nur ein Krieg auf dem Papiere, indem Schweden, nach eigenem Geständniss, keine Mittel hatte, England zu bekämpfen. Als ein Jahr darauf die Verhältnisse zwischen Frankreich und Rußland einen Krieg besorgen und wirklich ausbrechen ließen, fiengen die Noten der schwedischen Minister und Gesandten an, etwas nach-

drücklicher zu werden. Man beklagte sich über 1812.
 die Hinwegnahme schwedischer Schiffe durch französische Korsaren, über die Besetzung von Schwedisch-Pommern; endlich beschuldigte man laut den französischen Kaiser, Schweden den Verlust Finnlands verursacht zu haben, indem er dasselbe zu einem ungleichen Kampfe aufgefordert, und ihm das zur Entschädigung versprochene Norwegen nicht habe abtreten lassen (S. Note des schwedischen Geschäftsführers zu Paris, vom 28. März 1812, in den Beilagen).

Damit diese Klagen nicht ohne alles Verdienst bei seinen neuen Landsleuten verhallen möchten, war man bemüht, sie durch Schriften zu verbreiten; die englischen Blätter theilten mehrere Briefe mit, in denen der Kronprinz dem Kaiser die bittersten Vorwürfe machte. Einer dieser Briefe, datirt vom 23. März 1813, ist merkwürdig durch folgende Stelle: „Von dem Augenblicke an, wo Ew. Maj. in das Innere dieses Reiches (Rußland) eindringen, war der Ausgang nicht mehr zweifelhaft. Alle militärische Berechnungen stimmten dahin, daß Ew. Maj. würden

1812. »gefangen werden; Sire, Sie sind dieser Gefahr entgangen, aber Ihr Heer, der Kern Frankreichs, Deutschlands und Italiens, ist nicht mehr; in den Eisfeldern Russlands blieben unbeerdigt jene Tapfern liegen, die Frankreich bei Fleurus retteten, die in Italien siegten, die dem brennenden Himmelsstriche Aegyptens widerstanden, die bei Marengo, bei Austerlitz, bei Jena, bei Halle, bei Lübeck und Friedland u. s. w. den Sieg an Ihre Fahnen hefteten. Möge Ihr Herz sich bei diesem zerreißenden Gemälde erweichen, möge es sich an mehr als eine Million Franzosen erinnern, die als Schlachtopfer der von Ew. Maj. geführten Kriege fielen.«

1812. Man kann leicht denken, daß solche Vorwürfe das üble Vernehmen zwischen *NAPOLEON* und dem Kronprinzen vollends zum Hasse entflammten; auch war der Bruch nach dem unglücklichen Feldzuge in Russland unvermeidlich. *NAPOLEON* hatte gegen Schweden sich so viel Unrecht, so viele Bedrückungen zu Schulden kommen lassen, daß dieses mit Freuden die Gelegenheit ergriff, sich zu rächen, und die Unabhängigkeit, die es

bisher unter den Völkern Europa's behauptet 1812. hatte, wieder zu erkämpfen (S. die Note des Baron von *ENGESTRÖM* an Herrn von *CABRE*, vom 20. Dezember 1812, in den Beilagen). *NAPOLEON* versäumte seinerseits nicht, den Kronprinzen mit schriftlichen Waffen zu bekämpfen, und liefs sich durch die ihm ergebenen Werkzeuge seiner Politik aus den Departementen Adressen zufertigen, welche heftige Stellen gegen den schwedischen Thronfolger enthielten, *gegen einen Prinzen* (wie sie sich ausdrückten), *der von dem grossen Manne mit Wohlthaten überschüttet sey, einen Prinzen, der Frankreich Alles verdanke, und sich nun in die Reihe seiner Feinde stelle.*

Wirklich schlofs Schweden zu dieser Zeit sich 1813. dem Bunde Europa's gegen *NAPOLEON* an; *KARL JOHANN* landete den 18. Mai, an der Spitze von dreissigtausend Mann, bei Stralsund. Zwar scheint es schon früher im Geheimen gegen Frankreich sich entschieden zu haben, wenn wir uns der zu Abo am 26. August 1812 Statt gehalten Zusammenkunft *KARL JOHANN'S* mit dem Kaiser *ALEXANDER* von Rußland erin-

1813. nern. Doch Schwedens Politik erforderte die
möglichste Vorsicht; daher erfolgte seine förm-
liche Kriegserklärung gegen Frankreich erst dann,

9—12
Jul. als KARL JOHANN in dem Hauptquartier ALEX-
ANDERS und FRIEDRICH WILHELMS zu Tra-
chenberg in Schlesien eingetroffen war.

19—22
Mai. Nach den Schlachten von Bautzen und Wursch-
ten war zwischen den verbündeten Heeren und
jenen NAPOLEONS durch Vermittelung Oestreichs
ein Waffenstillstand auf 6 Wochen verabredet
worden, der nachher bis zum 15. August ausge-
dehnt wurde. Da der mittlerweile zu Prag ver-
sammelte Friedens-Congress keine günstige Resul-
tate both, so ward beschlossen, daß die Feindse-
ligkeiten am 17. Aug. von neuem beginnen sollten.

Nach der Conferenz von Trachenberg hatte sich
KARL JOHANN nach Berlin begeben, und die
Zeit des Waffenstillstandes dazu benutzt, die
Standquartiere der seinem Oberbefehl übergebe-
benen Truppen zu bereisen; hierauf begab Er
sich noch einmal nach Stralsund; hier traf Er
mit MOREAU, der aus der neuen Welt gekom-
men war, für die nämliche Sache zu kämpfen,

zusammen; diese beiden Feldherren, in Grund- 1813.
sätzen und Gemüthscharakter wesentlich abwei-
chend, hatten nie in enger Vertraulichkeit ge-
lebt; aber in der Einförmigkeit ihres Hasses ge-
gen NAPOLEON näherten sie sich, und gaben sich
einander viele Beweise von Achtung und Zu-
neigung.

Am 11. August erschien KARL JOHANN bei
dem Belagerungskorps vor Stettin. Sein Heer,
welches den rechten Flügel des grossen Bundes-
heeres bilden sollte, und die Benennung: *Ver-*
einigtes Heer von Norddeutschland, erhielt, be-
stand aus den Russischen Corps von WINZIN-
GERODE, WORONZOW und CZERNITSCHOFF, aus
dem Englischen unter WALMODEN, dem Preus-
sischen unter BÜLOW, und dem Schwedischen
unter Feldmarschall STEDINGK, und belief sich
auf eine Streitmasse von beinahe 100,000 Köpfen.
Am 17. August früh um 1 Uhr liefs er zum ersten-
male die französischen Vorposten angreifen. Durch
den Sieg bei Grossebeeren am 23. August über
den Marschall OUDINOT rettete KARL JOHANN
Berlin zum erstenmale, durch seinen noch grössern

18. 3. Sieg bei Dennewitz, dessen Ausschlag jedoch Graf
 BüLOW von Dennewitz gab, am 6. September,
 23 Aug über den Marschall NEY, rettete er FRIEDRICH
 WILHELMS Residenz zum zweitenmale. Die Ein-
 wohner Berlin's schickten eine Deputation aus
 6. Sept. ihrer Mitte an den Schwedischen Kronprinzen,
 um Ihm ihre Dankbarkeit auszudrücken. Der
 Oestreichische Kaiser, der jetzt der Coalition beige-
 treten war, liefs ihn beglückwünschen, und Ihm
 das Großkreuz des Marien-Theresien-Ordens zu-
 stellen. Drei Tage nachher erliefs der Kronprinz
 einen Aufruf an das Sächsische Volk, worin es
 heifst: »Bald werden grofse Ereignisse Euch vor
 »den Einwirkungen einer ehrgeizigen Politik sicher
 »stellen. Mufs das deutsche Blut fliefsen, so
 »fliefse es für die Unabhängigkeit Germaniens,
 »und nicht für den Eigenwillen eines Einzigen,
 »der Euch durch kein Band, durch kein Inte-
 »resse angehört.« Auch der nicht offizielle Schrif-
 tenkampf, mit dem NAPOLEON und KARL JO-
 HANN einander hetzten, ward noch aus den Haupt-
 quartieren vor und in Leipzig fortgesetzt; un-
 term 5. October erschien wider Letztern ein hef-

tiger Artikel in der Leipziger Zeitung (S. Artikel aus der Leipziger Zeitung, in den Beilagen)* 1813.
 Demselben folgten von Schwedischer Seite alsbald »Bemerkungen über einen Artikel der Leipziger Zeitung vom 5. October 1813« (S. Auszug desselben in den Beilagen). Am 4. October ging der Kronprinz bei Rossau über die Elbe. Sein Marsch am 17ten bis Taucha trug Vieles zum Erfolge des glorreichen 18. Octobers bei Leipzig bei, an welchem Tage KARL JOHANN sich neuen Ruhm erwarb. Am folgenden Tage vereinigte Er sich mit seinen hohen Alliirten in dem geretteten Leipzig. — Während diese in gerader Richtung den Feind nach seiner Gränze verfolgten, zog KARL JOHANN die Elbe abwärts nach Mecklenburg, wo Marschall DAVOUST in Verbindung mit den Dänen hauset. Siegreich drang Er auch hier vor. Bald war Lübeck erobert, und die dänische Armee von der französischen getrennt; welche sich nach Hamburg warf. Vor dieser unglücklichen Stadt blieb ein Blockadekorps, während der Kronprinz mit der Hauptarmee gegen Holstein sich wandte.

1814.

Nach drei Monaten erstreckten sich ihre Vorposten bis Ripen und Friedericia, und Dänemarks König FRIEDRICH VI. trat im Frieden, den der Kronprinz den 14. Januar 1814 mit ihm zu Kiel abschloß, Norwegen an Schweden ab.

Unterm 7. Dezember schrieb Er von Lübeck aus an den Prinzen OSKAR:

„Mein lieber OSKAR! Einst halfen die Lü-
 „becker, *GUSTAV* I. die Freiheit seines Vater-
 „landes wieder erkämpfen; ich habe diese alte
 „Schuld nun abgetragen: Lübeck ist befreit, ich
 „habe diese Stadt, ohne einen Tropfen Bluts zu
 „vergießen, genommen. Dieser Vorthail ist mir
 „lieber, als der Gewinn einer regelmässigen
 „Schlacht, wenn sie mich auch nur wenig Men-
 „schen gekostet hätte. Wie glücklich ist man,
 „lieber Sohn, wenn man Thränen einhalten kann!
 „Man schläft einen ruhigen Schlaf. Könnten alle
 „Menschen sich von dieser Wahrheit durchdrin-
 „gen: so würde es keine Eroberer mehr geben,
 „und die Völker würden nur von gerechten Kö-
 „nigen beherrscht werden. Ich begeben mich mor-
 „gen nach Oldeslohe, und übermorgen dorthin,

„wobin mich die Ereignisse führen werden. Ich
 „thue Alles, um sie zum Vorthail der guten
 „Sache zu lenken, zum Vorthail meines Vater-
 „lands. Ich verlange keine andere Belohnung von
 „ihm, als dafs es dir einst in allem dem, was du
 „zu seinem Glücke und zu seiner Wohlfahrt un-
 „ternehmen wirst, beistehen möge!“

Der Friede mit Dänemark war geschlossen; kein rechtlicher Vorwand konnte den schwedischen Kronprinzen länger verhindern, sich den Operationen des grossen Heeres gegen Frankreich anzuschliessen; KARL JOHANN führte auch wirklich den grössten Theil seines Heeres durch das Hannöverische nach dem Rheine. Kaum war Er an den Ufern dieses Flusses angelangt, als seine Thätigkeit und sein Eifer zu erkalten schienen, und in dem Augenblick, wo man den Sturz des Kaiserreichs schon für gewifs hielt, und von allen Seiten den Blick auf den alten Herrscherstamm der BOURBONS richtete, erliess Er unterm 12. Februar 1814 von Köln aus an das französische Volk einen Aufruf, in dem Er zu seinen

1814. alten Landesleuten von nichts als seinen eigenen Waffenthaten und seinen hohen Bestimmungen redete: »Franzosen, sagte Er, auf Geheiß meines »Königs ergriff ich die Waffen, um die Rechte »des Schwedenvolkes zu vertheidigen. Nachdem »ich die Beleidigungen, die es erlitten, gerächt, »und zur Befreiung Deutschlands mitgewirkt habe, »bin ich über den Rhein gekommen. Als ich »diesen Fluß, an dessen Ufern ich so oft und so »glücklich für Euch gestritten, wieder sah, fühlte »ich die Nothwendigkeit, Euch meine Gesinnun- »gen zu eröffnen. Die Regierung, unter der ihr »bisher gelebt habet, befolgte stets den Plan, »Euch mit Verachtung zu behandeln, damit sie »Euch entwürdigen könnte. Es ist Zeit, daß »dieser Zustand der Dinge aufhöre. Alle aufgeklär- »ten Völker drücken ihre Wünsche für das Wohl »Frankreichs aus; aber sie verlangen, daß es »nicht ferner die Geißel der Erde sey. Die ver- »bündeten Herrscher haben sich nicht vereinigt, »um das französische Volk zu bekriegen, sondern »um Eure Regierung zu zwingen, daß sie die »Unabhängigkeit anderer Staaten erkenne. Von

„KARL XIII. an Sohnes Statt angenommen, und 1814.
 „durch die Wahl eines freien Volkes an die Stu-
 „fen des Thrones der GUSTAVE gestellt, kann
 „ich fürder keinen andern Ehrgeiz haben, als das
 „Wohl der Völker der skandinavischen Halbinsel
 „zu sichern; und habe ich diese meine heiligste
 „Pflicht gegen mein adoptirtes Vaterland erfüllt,
 „gelte es mir als mein größtes Glück, auch das
 „künftige Wohl meines ursprünglichen Vater-
 „landes zu begründen.“

Der Kronprinz hielt sich mit seinem Heere
 lange in Köln und später in Lüttich auf, und
 sein Marsch gegen Frankreichs Gränzen gieng so
 langsam, daß *ALEXANDER* und *FRIEDRICH*
WILHELM schon in Paris eingerückt waren,
 ehe *KARL JOHANN* auf dem Kriegsschauplatze
 erschien.

Diese Unthätigkeit, in einem so entscheidenden
 Augenblicke, gab Stoff zu verschiedenen Vermu-
 thungen. Er unterließ demungeachtet nicht, sich
 im Monat April nach Paris zu begeben, als die
 Verbündeten diese Hauptstadt eingenommen hat-

1814. ten; das Publikum schien ihn nicht sonderlich zu bemerken, dennoch hatte Er verschiedene Zusammenkünfte mit den Monarchen, und ward auch dem Grafen von ARTOIS vorgestellt. Er selbst begrüßte den neuen Herrscher Frankreichs zu Compiègne. Doch der Aufenthalt und die Luft Frankreichs, vornehmlich die feine Hofluft der Tuilerien und der königlichen Schlösser, scheinen ihm nicht zugesagt zu haben, denn Er eilte recht bald nach der Haptsadt Schwedens zurück, wo Er sich für die kleinen Unannehmlichkeiten, die ihm wiederfahren seyn könnten, durch den glänzenden Empfang, der ihm bereitet ward, reichlich entschädigte. Auf dem Wege, wo er hiezog, drängte sich die ganze Volksmasse; selbst der König mit der königlichen Familie kam Ihm entgegen, und drückte ihn zärtlich in seine Arme.

Bald nach seiner Ankunft in Stockholm, verließ Er diese Hauptstadt wieder, um die Eroberung Norwegens, welches mittlerweile den bisherigen Statthalter zum Erbkönig ernannt hatte, zu unternehmen. Dieses Reich war, seit langer Zeit, der Gegenstand der Wünsche und An-

sprüche des Hofes von Stockholm gewesen. Nach 1814.
 einem kurzen Feldzug von 14 Tagen zwang KARL
 JOHANN den Prinzen CHRISTIAN FRIEDRICH,
 am 14. August zu Moss einen Vertrag einzu-
 gehen, worauf Norwegen sich Schweden förmlich
 unterwarf. Der Kronprinz liess der Besitznahme
 einen Aufruf vorhergehen, in dem Er die neuen
 Unterthanen zum Gehorsam und zur Treue er-
 mahnte. Seitdem hat Er Alles gethan, um sich
 die Liebe dieses Volkes zu erwerben.

Im Januar 1815 bewirkte KARL JOHANN die 1815.
 Auflösung des Regiments *Royal-Suédois*, welches
 grossentheils aus gebornen Franzosen bestand, und
 von dem Herzog von PIENNE errichtet ward. Im
 folgenden Monat Februar überschickte ihm der
 König von Spanien das Groskreuz des spanischen
 Militärordens. Als um diese Zeit einige Zeitungs-
 schreiber Badens den Sohn GUSTAV ADOLPHS mit
 dem Titel eines schwedischen Kronprinzen be-
 zeichneten, erhob sich dagegen mit grossem Nach-
 druck der schwedische Hof; die Kammer der
 Bauern und jene des Clerus tragen sogar darauf
 an, die Erbgüter GUSTAV ADOLPHS in Beschlag

1815. zu legen; aber die Regierung, billiger und bescheidener, begnügte sich damit, den Badischen Hof um Erklärung seiner Absichten zu ersuchen, als er den Zeitungsschreibern erlaubt habe, dem Sohn GUSTAV ADOLPHS einen Titel beizulegen, der nur dem Prinzen KARL JOHANN gebühre.

Im Monat August unternahm der Kronprinz abermals eine Reise nach Norwegen, und liefs sich von seinem Sobne, dem Prinzen OSKAR, begleiten; Er ward mit grofser Begeisterung empfangen. Einer Deputation des Landtags, welche ihm am 31. Julius vorgestellt ward, und ihm eine Dankadresse überreichte, antwortete Er mit Folgendem: »Meine Herren! Die Danksagungen, die Sie im Namen der Landstände dem Könige und mir für die Vortheile, die wir seit Auflösung des letzten Landtags erhalten haben, überbringen sollen, sind mir um so angenehmer, da sie die gute Meinung, die ich jederzeit von den Gesinnungen der Nation für den König und meine Person gehegt habe, bestätigen.

»Süfs ist es, meine Herren, seine Arbeiten und Nachtwachen der Wohlfahrt eines dankbaren

»Volks zu widmen. Glückliche sind die Fürsten, 1815.
 »die den Diensten, die sie dem Vaterlande leisten,
 »die Liebe und Zuneigung der Staatsbürger hin-
 »zufügen können. Die Opfer, von denen Sie reden,
 »sind eine natürliche Folge der thätigen und an-
 »haltenden Sorgfalt, die Se. Majestät und ich
 »für die Wohlfahrt dieses Landes tragen, und
 »wir finden die genügendste Belohnung dafür in
 »den Wünschen, die sie uns entgegen bringen.
 »Möge der Himmel sie erhören, und über die
 »Bewohner Schwedens seine Wohlthaten und
 »Segnungen ausströmen!«

Vorzüglich ist die Sorgfalt zu bemerken, welche
 Er auf die zweckmäßige Erziehung seines Sohnes,
 des nunmehrigen Thronfolgers, Prinzen OSKAR
 (JOSEPH FRANZ), geb. den 4. Julius 1799, Her-
 zogs von Südermannland (seit dem Januar 1811),
 gewandt hat. Dies zeigte sich bei der Confirma-
 tion des Prinzen, die nach den Gebräuchen der
 lutherischen Kirche den 15. April 1815 geschah.
 Den 4. Julius 1817 wurde der Prinz für mündig
 erklärt; Er hat seitdem Sitz im Staatsrathe. Aus
 seinem Privatvermögen unterstützte der Kronprinz

1815. mehrere öffentliche Anstalten, sorgte für die Armee, und bewies sich als einen Wohlthäter vieler Bedürftigen. Durch ihn kam ein Handelstractat mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika (Stockholm 5. Sept. 1816) zu Stande. Insbesondere war seine Thätigkeit auf die Flotte, die Armee und die Verbesserung des Zustandes der Finanzen gerichtet. Die Zuneigung der Norweger hat Er sich durch ein eben so kluges als großmüthiges und edles Benehmen gewonnen.

III.

KARL JOHANN,

als König von Schweden.

Lange hatte KARL XIII. ein krankes und sie-
ches Leben geführt, so daß der Nation und dem
adoptirten Sohne das Hinscheiden desselben nicht
unerwartet kommen konnte. KARL XIII. ver-
ließ dieses Zeitliche am 15. Februar 1818. 1818.

Die Regierung dieses Königs ist in mancher
Beziehung merkwürdig: 1) daß Er die von GU-
STAV ADOLPH begonnenen Kriege recht bald
endigte, den Frieden mit Rußland durch die 1810.
Abtretung von Finnland ziemlich theuer erkaufte, Fried-
richs-
hamm.
und den Zorn NAPOLEONS durch kluges Nach-
geben, durch Feinheit und die Aussicht der Erhe-
bung eines demselben genehmen Prinzen oder Mar-
schalls auf den schwedischen Thron besänftigte;
2) durch die sonderbare Fügung des Schicksals,
seinen von der Adelsparthei entthronten Neffen ver-
stoßen, und sich an seine Stelle setzen zu müssen,
um nachher einen Fremden, einen französischen

1818. Marschall, als Kronerben zu berufen, und an Sohnes Statt anzunehmen. Ob KARL XIII. hierin der Nothwendigkeit eines unvermeidlichen Geschicks nachgegeben, oder ob ihn Abneigung und Haß gegen seinen Neffen dahin entschieden habe, bleibt der Zukunft zu entschleiern vorbehalten. Jene, welche der Freimaurerei einigen Einfluß auf dieses Ereigniß zuschreiben, und den Thronsturz *GUSTAV ADOLPHS* in das Verhältniß setzen wollen, in dem derselbe, als Maurer geringern Grades, gegen seinen Oheim, Großmeister des Ordens, gestanden habe, scheinen diesem Orden entweder zu viel Ehre, in Hinsicht des ihm zugeschriebenen großen Einflusses, an-
thun; oder, in Hinsicht der daraus entstehenden Vermuthung, daß er zum Intriguiren und Revolutionniren sich neige, oder auch nur als Werkzeug geheimer Absichten mißbraucht werden könne, zu viel Schande aufheften zu wollen.

KARL JOHANN liefs, gleich nach dem Tode des Königs, seines Vorgängers, den Staatsrath, die Abgeordneten der Stände und des Heeres den Eid der Treue ablegen, und bestieg den Thron, auf

den ihn der Gesamtwille des adoptirenden Vaters 1818.
 und der Nation berufen hatte. Die unbedingte
 Nothwendigkeit des Princips der Legitimität,
 welche den Politikern lange ein Zankapfel gewe-
 sen war, schien durch die politische Stellung die-
 ses Fürsten, der schon als Kronprinz das Glück
 hatte, von allen Herrschern Europa's anerkannt zu
 werden, hinreichend widerlegt. Was in dem kur-
 zen Zeitraum seines Regierungs-Antritts Merkwür-
 diges geschehen, läßt sich in Folgendem auffassen:
 Er schenkte dem Norwegischen Storting die
 Kleinodien zu seiner Krönung im Jahr 1818. Und
 auf seinen Vorschlag genehmigten im Juli 1818
 die schwedischen Reichsstände, dafs zur Tilgung
 der Schulden Norwegens die Insel St. Barthelemy
 verkauft werden solle. Um den auswärtigen
 Handel zu sichern, schickte Er im Sommer dieses
 Jahrs drei Schiffe mit Geschenken an Kanonen,
 Kugeln, Pulver u. s. w. nach Algier, Tunis und
 Tripolis. Uebrigens unterhält Er eine wachsame
 Polizei, selbst in Ansehung der auswärtigen Zei-
 tungen. Seine Politik ist klug, fest und edel. Er
 umgiebt sich mit äufserem Glanze, weil diefs der

1818. schwedischen Nation gefällt; allein mehr als dieß muß die Weisheit und die Kraft, womit Er die Wohlfahrt des Reichs und der Nation zu seinem Strebepunkt macht, die Partheien beruhigen und seinen Thron immer mehr befestigen.

Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß KARL JOHANN, obgleich verschwägert mit den BUONAPARTE'N, in der Gefahr schwebe, durch eine Revolution im Innern der Krone verlustig zu werden. Auch hat sich die kürzlich verbreitete Nachricht von seinem Tode, oder gar seiner Ermordung, zur Freude aller Freunde guter Ordnung, lügenhaft und erdichtet befunden. Ob die Krone in seinem Geschlechte forterben, oder ob einst die Nachkommen des vertriebenen GUSTAV ADOLPHS ihre Anrechte an dieselbe, unterstützt von fremder Politik und Waffenmacht, geltend machen werden, sind Fragen, deren Lösung der Zukunft vorbehalten ist, und die, muthmaßlich jetzt, noch in keinem Minister- und Fürstenrathe gelöst und entschieden sind.

Beilagen.

*A. Anerkannte offizielle Schriften
und Briefe.*

*I. Briefe des Krouprinzen von Schweden
an Napoleon, Kaiser der Franzosen.*

Nro. 1. . . . Stockholm, den 11. Nov. 1810.

S I R E!

Bei meiner ersten Unterredung mit dem Herrn Alquier konnte ich leicht sehen, dass dieser Gesandte sehr strenge Verhaltensbefehle in Betreff des englischen Handels erhalten hätte, und dass sie sich auf Klagen gründeten, die man Ew. Maj. gegen die Gunst hinterbracht habe, welche Schweden diesem Handel zugestehen scheine.

Ich habe mich von der Wahrheit unterrichten wollen, und daher eine sichere Person nach Gothenburg geschickt, um Nachrichten darüber einzuziehen. Der englische Handel wird daselbst nicht geduldet, wie man es Ew. Maj. vielleicht gesagt hat. Zwar giebt es daselbst, wie allenthalben, Schleichhändler, und diefs sind grösstentheils Juden, welche sich mit andern Juden in den benachbarten Ländern verstehen, aber die Regierung ergreift alle möglichen Maafsregeln, um diesem unerlaubten Handel ein Ende zu machen. Ich bitte Ew.

Maj. blos, übertriebenen Berichten keinen Glauben beizumessen, welche blos der persönliche Eigennutz derjenigen, die sie machen, und die feindselige Gesinnung eingeben kann, welche die Feinde Schwedens so gern verbreiten.

Auch bitte ich Ew. Maj., die Güte zu haben, zu bedenken, dass in Schweden die königliche Macht sehr beschränkt ist, und dass es gewisse Gebräuche und Vorrechte giebt, deren Verletzung ihr durch die Verfassung verboten ist. Doch kann ich Ew. Maj. versichern, dass man Alles mögliche thun wird, um das Continentsystem zu unterstützen.

Nro. 2. . . . Stockholm, den 19. Nov. 1810.

S I R E !

Durch meinen Brief vom 11. November habe ich die Ehre gehabt, Ew. Maj. zu benachrichtigen, dass der König bereit sey, Alles zu thun, was ihm die verfassungsmässigen Gesetze erlauben, um der Einführung der englischen Waaren Einhalt zu thun. Das Ministerium beschäftigte sich mit einer sehr strengen Verordnung über diesen Gegenstand, als eine Depesche des Herrn von Lagerbjelke eintraf, den König in Betrübniß versetzte, und seine Gesundheit auf eine sehr merkwürdige Weise störte. Aus dieser Depesche sahen wir, wie sehr Se. Maj. gegen uns eingenommen seyn, weil Sie uns nur fünf Tage Zeit zur Ant-

wort liefsen, und uns eben so streng, als eine feindliche Nation behandelten. Die amtliche Note, welche der Baron von Alquier übergeben hat, liefs Schweden blofs die traurige Nothwendigkeit, entweder die Bande zu zerreißen, die es mit Frankreich verbinden, oder sich der Willkühr eines furchtbaren Feindes zu überliefern, indem wir demselben den Krieg erklärten, ohne dafs wir Mittel zu seiner Bekämpfung besaßen.

Als ich mich entschloß, die Thronfolge in Schweden anzunehmen, hatte ich immer gehofft, Sire, die Interessen des Landes, dem ich dreissig Jahre lang treu gedient, und das ich vertheidigt habe, mit den Vortheilen desjenigen zu vereinigen, das mich an Kindesstatt angenommen hat; kaum war ich angelangt, so sah ich diese Hoffnung schon aufs Spiel gesetzt, und der König konnte bemerken, wie sehr mein Herz litt, bei dem Kampfe zwischen seiner Anhänglichkeit an Ew. Maj. und dem Gefühle seiner neuen Pflichten.

In einer so peinlichen Lage konnte ich nichts anders thun, als mich der Entscheidung des Königs zu überlassen, und keinen Antheil an den Berathschlungen des Staatsraths zu nehmen.

Der Staatsrath hatte es sich nicht verhehlt:

1) Dafs ein offener Kriegszustand, den wir veranlassen, unvermeidlich die Wegnahme aller Fahrzeuge verursachen werde, welche Eisen nach Amerika geführt haben.

2) Dafs wegen eines unglücklichen Kriegs unsere Magazine leer, unsere Arsenäle ohne Thätigkeit und von Allem entblöfst seyn, und dafs es an Geld fehle, um alle Bedürfnisse zu bestreiten.

3) Dafs man beträchtliche Summen brauche, um die Flotte zu *Carlskrona* in Sicherheit zu setzen, und die Festungswerke dieses Orts auszubessern, ohne dafs man einen Fonds dazu hat.

4) Dafs die Zusammenziehung der Armee eine ausserordentliche Ausgabe von wenigstens 7—8 Millionen erfordere, und dafs die Verfassung dem Könige nicht erlaube, irgend eine Abgabe ohne die Einwilligung der Reichsstände aufzulegen.

5) Dafs endlich das Salz ein Gegenstand von der ersten und dringendsten Nothwendigkeit für *Schweden* sey, und dafs allein England dasselbe bisher geliefert habe.

Aber alle diese Betrachtungen, Sire, sind vor dem Wunsche verstummt, Ew. Maj. zufrieden zu stellen. Der König und sein Staatsrath haben vor dem Geschrei des öffentlichen Elends ihre Ohren verschlossen und der Krieg mit England ist beschlossen worden, blos aus Ergebenheit gegen Ew. Maj. und um unsere Verläumder zu überzeugen, dafs Schweden, das jetzt wieder eine weise und gemässigte Verfassung hat, blos nach dem Seefrieden ringt. Sire! dieses Schweden, das man bisher so schlecht gekannt hat, wird

sich glücklich fühlen, wenn es für seine Aufopferung einige Beweise von Wohlwollen von Seiten Ew. Maj. erhalten kann.

Nro. 3. . . Stockholm den 8. December 1810.

S I R E !

Durch meinen Brief vom 19. November habe ich die Ehre gehabt, Ihnen zu melden, dass der König, den Gesinnungen getreu, welche er Ew. Maj. geweiht hat, England trotz alles dessen den Krieg erklärt hat, was ihm die Sicherheit seiner Staaten gegen diesen Schritt einwandte, und blos in der Absicht, um Ew. Maj. gefällig zu seyn.

Der König wird stets stolz darauf seyn, dass er Ew. Maj. diesen Beweis von seiner Ergsbendheit gegeben hat; allein mir, der ich alle Tage Zeuge von seinen Leiden und Besorgnissen bin, mir kommt es zu, mich auf die Großmuth Ew. Maj. bei einer Gelegenheit zu berufen, die auf die Gesundheit des Königs und auf das Glück Schwedens Einfluss haben kann. Ich schmeichle mir, dass Ew. Maj. meine Bemerkungen gütig aufnehmen werden. Indem ich mich gerade an Sie, Sire! wende, bediene ich mich eines ehemaligen Vortheiles, den ich immer gern zu behalten wünsche, und der in meiner Seele eben so angenehme, als glorreiche Erinnerungen erweckt.

Schweden konnte und durfte bei der traurigen Lage, worein es die letzte Regierung versetzt hat, nach nichts mehr streben, als nach einem langen Frieden. Diefs war das einzige Mittel, den Verlust, den es erlitten hat, durch den Ackerbau und den Handel wieder gut zu machen, auf diese Art nach und nach seine Finanzen wieder herzustellen, und sein Militärsystem und seine Verwaltung umzuschaffen. Doch diefs hat durchaus nicht geschehen können: es hat vielmehr den Krieg erklärt; es hat diesen Schritt gewagt, ohn ein einziges Bataillon zum Marschiren bereit zu haben, ohne dafs seine Arsenäle und seine Magazine den geringsten Vorrath enthielten, und was noch schlimmer ist, ohne einen Pfennig zu haben, um die Ausgaben zu einem so grossen Unternehmen zu bestreiten; kurz, in dem Zustande, in dem sich die Regierung dieses Landes befindet, würde ein solcher Schritt sie ohnstreitig des Unsinns beschuldigen, wenn die Unterstützung En. Maj. nicht Alles rechtfertigen müfste.

Zwar besitzt Schweden in sich die Elemente einer grossen Macht; seine Einwohner sind von Natur kriegerisch; seine Verfassung erlaubt ihm 80,000 Mann auf die Beine zu stellen, und seine männliche Bevölkerung ist von der Art, dafs diese Aushebung sehr leicht zu Stande gebracht werden kann; allein Sie wissen es, Sire! der Krieg erhält sich blofs durch den Krieg, und ein grosser blofs defensiver Militärstand ist eine Last, die

Schweden nicht ohne fremde Unterstützung ertragen kann.

Die verfassungsmässigen Gesetze verbieten dem Könige, neue Auflagen ohne die Einwilligung der Reichsstände auszuschreiben, und der Krieg zerstört einen der Hauptzweige der öffentlichen Einkünfte, den Ertrag der Zölle, der sich jährlich über sechs Millionen Franken beläuft. Hierzu kommt noch, dass die Abgaben im Rückstande sind, und dass die Confiscationen, die man verübt, auf die schwedischen Unterthanen und nicht auf die Fremden fallen, die die Vorsicht gehabt haben, sich der Bezahlung der eingeführten Waaren zu versichern.

Endlich, Sire! ist unsere Lage Eine der schrecklichsten, wenn Frankreich uns nicht beisteht: seit dem ersten Bündnisse, zwischen FRANZ I. und GUSTAV WASA, ist Frankreich nicht allein Schwedens beständige Freundin gewesen, sondern hat dasselbe auch in allen seinen Kriegen unterstützt. Die Natur scheint diese beiden Nationen dazu bestimmt zu haben, mit einander in Eintracht zu leben, und wenn sie Schweden Reichthümer versagt hat, so hat sie ihm Tapferkeit und alle Tugenden geschenkt, die zur Ausführung der grössten Unternehmungen geeignet sind. Hier giebt es nur einen Wunsch, nämlich den, mit Frankreich in aufrichtiger Freundschaft zu leben, und so oft sich Gelegenheit zeigt, an seinem Ruhme Theil zu nehmen.

Im Frieden hatte der arbeitsame Schwede, der mit seinen Feldern und mit seinen Bergwerken zufrieden ist, in Geduld von der Zeit und von seiner Wirthschaftlichkeit einen glücklichen Zustand erwartet. Da wir aber von Ew. Majestät genöthigt worden sind, Krieg zu erklären, so wenden wir uns mit Vertrauen an Sie. Wir bieten Ihnen Arme und Eisen an, und verlangen dafür von Ihnen die Hülfsmittel, die uns die Natur versagt hat.

Sire! Haben Sie die Gnade, die Lage dieses Landes in besondern Betracht zu ziehen, und nehmen Sie mit Wohlwollen den Ausdruck der Gesinnungen an, u. s. w.

Nro. 4. . . Stockholm, den 19. Dec. 1810.

SIRE!

Herr von Czernitscheff fragte mich, ob ich nicht einen Brief an Ew. Maj. mitgeben wollte. Ich habe geeilt es zu thun, und hoffe, dass er Ew. Maj. das, was er in Schweden gesehen hat, sagen werde. Voll Vertrauen auf Ihre Großmuth und auf Ihre besondere Güte gegen mich, Sire! habe ich wirklich nur einen Wunsch, der darin besteht, dass Sie von der Wahrheit unterrichtet werden.

Herr von Czernitscheff wird Ew. Maj. sagen, dass Schweden Gefahr läuft, in den kläglichsten Zustand zu gerathen; dass es ohne Hülf-

mittel ist, um den Krieg zu führen, den es erklärt hat; dass jedoch die Regierung die Anstrengungen in einer so gewaltthätigen Crisis verdoppelt, dass es aber nicht in der Macht des Königs steht, das System der Confiscationen so weit als anderwärts auszudehnen; dass die Verfassung hier die Rechte und das Eigenthum eines Jeden sichert, und dass, wenn auch der König eine entgegengesetzte Maassregel ergriffe, kein Staatsrath seine Einwilligung dazu geben könnte.

Ich bin so glücklich, die allgemeine Meinung der Nation für mich zu haben, aber ich würde sicherlich diese moralische Macht an dem Tage verlieren, an welchem ich in Verdacht gerieth, als wollte ich den geringsten Angriff auf die Verfassung machen.

Der König bietet Ew. Maj. Alles an, was in seiner Macht steht. Kein Opfer ist ihm zu theuer, um Ew. Maj. seine Ergebenheit gegen Frankreich zu beweisen, aber ich beschwöre Sie, Sire! haben Sie die Gnade, unsere Hülfsmittel zu berechnen, und schenken Sie uns das Vertrauen, das wir wegen unserer aufrichtigen und unwandelbaren Anhänglichkeit verdienen.



Nro. 5. . . Stockholm, den 24. März 1812.

Es sind mir Sendschreiben zugekommen, und ich eile, mich Ew. k. k. Majestät mit der ganzen Offenherzigkeit zu eröffnen, welche meinen Charakter ausmacht.

Als mich die Wünsche des schwedischen Volks zum Nachfolger auf dem Throne beriefen, hoffte ich, als ich Frankreich verließ, meine persönlichen Neigungen immer mit den Vortheilen meines neuen Vaterlandes vereinigen zu können; mein Herz nährte die Hoffnung, daß es sich mit der Gesinnung dieses Volks verschmelzen könnte, indem es vollkommen die Erinnerung seiner ersten Neigungen behielte, und weder den Ruhm Frankreichs, noch die aufrichtige Anhänglichkeit aus dem Gesichte verlöre, welche es Ew. Majestät geweiht hat: eine Anhänglichkeit, welche sich auf die Verbrüderung der Waffen stützt, die so viele Heldenthaten verherrlicht haben.

Mit dieser Hoffnung bin ich in Schweden angelangt; ich habe eine Nation gefunden, die allgemein an Frankreich, noch mehr aber an ihrer Freiheit und an ihren Gesetzen hängt. Sie ist, Sire! eifersüchtig auf Ihre Freundschaft, allein nie wünscht sie dieselbe auf Kosten ihrer Ehre und Unabhängigkeit zu erhalten; der Gesandte Ew. Majestät hat dieser Nationaldenkart gerade entgegenhandeln wollen, und seine An-

mafsung hat alles verdorben: seine Mittheilungen verriethen keine Spur von der Ehrerbietung, die sich gekrönte Häupter einander schuldig sind; denn indem der Baron Alquier die Absichten Ew. Majestät nach der Eingebung seiner Leidenschaften erfüllte, sprach er als römischer Proconsul, und bedachte nicht, dass er nicht mit Sklaven spreche.

Dieser Gesandte ist also die erste Ursache des Misstrauens gewesen, das Schweden gegen die Absichten Ew. Majestät in Ansehung seiner zu äussern begonnen hat: die nachfolgenden Ereignisse haben dasselbe vergrößern müssen 1).

Ich habe schon, Sire! die Ehre gehabt, Ew. kaiserl. Majestät durch meine Briefe vom 19. Nov. und 8. Dezbr. 1810 von der Lage Schwedens und von dem Wunsche zu unterrichten, den es hatte, an Ew. Majestät eine Stütze zu finden; es hat in dem Schweigen Ew. Majestät blofs eine unverdiente Gleichgültigkeit erblicken können, und es hat sich gegen den Sturm vorsetzen müssen, der auf dem festen Lande ausbrechen drohet.

Sire! Die Menschheit hat nur zu viel gelitten. Seit zwanzig Jahren überschwemmt Menschenblut die Erde, und dem Ruhme Ew. Majestät fehlt weiter nichts, als dass sie jenem ein Ziel setzen.

1) Der Einfall in Pommern.

Wenn es Ew. Majestät für gut befinden, dass der König Sr. Majestät dem Kaiser Alexander von der Möglichkeit einer Annäherung Nachricht gebe, so habe ich eine zu gute Meinung von dem Edelmuth dieses Monarchen, als dass ich nicht zu versichern wagte, er werde Eröffnungen Gehör geben, die eben so billig für Ihr Reich als für den Norden sind. Wenn ein so unerwartetes und so allgemein gewünschtes Ereigniss Statt finden könnte, wie sehr würden die Völker des festen Landes Ew. Majestät segnen! Ihre Erkenntlichkeit würde sich in eben dem Grade vermehren, je grösser der Schrecken ist, welchen ihnen die Rückkehr einer Geißel einflößt, die schon so schwer auf ihnen gelastet hat, und deren Verheerungen so fürchterliche Spuren zurückgelassen haben.

Sire! Einer der glücklichsten Augenblicke, den ich erlebt, seitdem ich Frankreich verlassen habe, ist der, wo ich mit Gewissheit erfahren habe, dass mich Ew. Majestät nicht ganz vergessen haben; Ew. Majestät haben mein Herz richtig beurtheilt; Sie sind mit Recht nicht in Abrede gewesen, wie sehr es bei der schmerzlichen Aussicht leiden müsste, wenn es das Interesse Schwedens Gefahr laufen sähe, sich von jenem Frankreich zu trennen, oder dasjenige des Vaterlandes aufzuopfern, das mich mit gränzenlosem Vertrauen aufgenommen hat. Sire! Ob ich schon ein Schwede durch die Ehre, aus Pflicht und durch

die Religion bin, so vereinige ich mich doch durch meine Wünsche mit dem schönen Frankreich, das mich geboren werden sah, und dem ich von Kindheit an treu gedient habe; jeder Schritt, den ich in Schweden thue, die Achtingsbezeugungen, die ich da erhalte, erwecken in meiner Seele jene schönen Erinnerungen des Ruhms, welche die Hauptursache meiner Erhebung gewesen sind, und ich verberge mir es nicht, daß Schweden, als es mich zum Thronfolger ernannte, dem französischen Volke jenen Tribut von Achtung hat beweisen wollen.

II. Diplomatische Noten des schwedis. Hofes.

NOTE des schwedischen Geschäftsführers zu
Paris, Herrn von OHSSON, an Se. Excellenz
den Herrn Herzog von BASSANO.

Stockholm, den 28. März 1812.

Die Bedrückungen, welche die Corsaren unter französischer Flagge gegen den schwedischen Handel verübten, die sich in einem unerhörten Grade vermehrten, und sich sogar auf Lebensmittel erstreckten, denen die Habsucht willkührliche Benennungen gab, mußten dem Könige nothwendig die heilige Verbindlichkeit auflegen, sowohl sich selbst als seinen Unterthanen über einen Zustand der Dinge, der dem Frieden ganz das Gepräge des Krieges gab, Aufklärung zu verschaffen zu suchen.

Der Corsar, der Merkur, hielt sich an den Küsten von Schweden auf, um daselbst ungehindert seine Seeräubereien zu verüben, und hatte sich auf diese Art durch die That als einen Feind erklärt; endlich bemächtigte man sich seiner auf seinen Streifereien, und er wurde aus einem Vertheidigungsgrunde, der nicht verkannt werden sollte, in einen schwedischen Hafen gebracht.

Der König, der nie einen Augenblick an den Gesinnungen der Gerechtigkeit gezweifelt hatte, die Se. Majestät den Kaiser der Franzosen und König von Italien beseelen, hatte sich mehrmals an diesen Monarchen gewandt, um sich über das Benehmen der französischen Caper zu beschweren, das der Beschaffenheit der Verhältnisse schnurstracks entgegenlief, die zwischen den beiden Höfen nach dem Inhalte der Verträge, ja selbst nach dem Inhalte der Caperbriefe, womit diese Corsaren versehen waren, Statt fanden. Da jedoch Se. Majestät keine Antwort auf die gerechten Beschwerden erhielten, welche Ihnen das Interesse Ihres Volks gebot, so schickten Sie sogleich nach Empfang der Nachricht von der Festhaltung des Corsaren, des Merkurs, einen außerordentlichen Kourier an den Unterzeichneten, um dem französischen Ministerium eine vollständige Darstellung, sowohl von dem, was vorgefallen war, als auch von dem, was Schweden als Gewährleistung für die Zukunft wünschte, vor Augen zu legen. Der Unterzeichnete richtete diese Befehle den 15ten des vergangenen Januars aus, und diese Mittheilung blieb ebenfalls ohne Antwort.

Während dieser Erwartung, und als sich Se. Majestät, welche bloß Ihre Empfindungen von Achtung und Freundschaft gegen Se. kaiserl. königl. Majestät hörten, schon den gerechtesten Hoffnungen überlieffen, erfuhren Sie, daß ein

sehr beträchtliches Corps französischer Truppen den 27. Januar in Schwedisch-Pommern eingerückt sey. Man ersuchse den französischen Geschäftsträger zu Stockholm, sich über die Ursachen dieses plötzlichen und unerwarteten Einfalls zu erklären; allein er sagte, er habe nicht die geringste Kenntniß davon. Der Unterzeichnete wandte sich deshalb an Se. Excellenz den Herzog von Bassano, und erhielt zur Antwort, er müsse die Befehle des schwedischen Hofes abwarten.

Diese Befehle, welche sich darauf beschränkten, eine offene und aufrichtige Erklärung über die Absichten Sr. Majestät des Kaisers und Königs in Ansehung der Besetzung Pommerns zu verlangen, wurden den 4. und 7. Februar von Stockholm abgeschickt, allein der Unterzeichnete hat diese Depeschen nie erhalten.

Da die Unterbrechung des gewöhnlichen Laufs der Briefe, die nach Schweden bestimmt waren, kurz nach dem französischen Einfalle in Pommern begonnen hatte, so eröffnete die Gewissheit, die man von den Nachforschungen zu Hamburg nach Geldern, die sich daselbst für schwedische Rechnung befänden, die Beschlagnehmung, ja sogar der Verkauf der schwedischen Schiffe in den Häfen von Mecklenburg und Danzig ein weites Feld zu Muthmassungen. Um einige Gewissheit über den Zustand der Dinge in Schwedisch-Pommern zu erhalten, schickte der

König den General von Engelbrechten als Parlamentair dahin; allein es dauerte nicht lange, so erhielt er die Nachricht, der General Graf Friant habe sich geweigert, den schwedischen General anzunehmen, ja nicht einmal den Brief schriftlich zu beantworten, den dieser an ihn geschrieben hatte. Sr. Maj. glaubten daher alsdann ein angenommenes System in der Unwissenheit zu erblicken, worin man Schweden über die allgemeinen Angelegenheiten, und über die erhalten wollte, die dasselbe besonders angien.

Man erfuhr jedoch trotz aller Vorsichtsmaassregeln mehrere einzelne Nachrichten von dem Betragen der französischen Truppen, das sich schwerlich mit dem freundschaftlichen Vorgeben vertrug, das man mit dem Einfalle in diese Provinz verbinden zu wollen schien, deren Integrität, eben so wie jene von Schweden, von Sr. Maj. dem Kaiser in dem Pariser Vertrage verbürgt worden war.

Verhaftete öffentliche Beamte, die bis nach Hamburg geschleppt und mit den strengsten Behandlungen bedrohet wurden, um sie ihren Pflichten und ihren Eiden untreu zu machen; die königlichen unter Siegel genommenen Cassen; die Schiffe Sr. Maj., die mit Kanonenschüssen genöthigt, ihre Abfahrt zu verschieben, und endlich ausgeladen, und zum Vortheil Frankreichs sequestrirt wurden; die drückenden Auflagen, welche einem Lande aufgebürdet wurden, das

kaum Zeit gehabt hatte, sich nach den aus-
standenen Drangsalen zu erhohlen; endlich die
Entwaffnung der schwedischen Truppen, die
sich daselbst befanden: alle diese Umstände zu-
sammengenommen, mußten das Verlangen des
Königs rechtfertigen, eine Erklärung zu erhal-
ten, welche sowohl die Würde der Beherrscher,
als auch die Bedingungen der zwischen Schwe-
den und Frankreich bestehenden Verträge noth-
wendig machten.

Der König stand mit andern Mächten in kei-
ner Verbindlichkeit, die dem Vertrage entgegen-
gewesen wäre, der ihn an Frankreich kettete;
und dessen Bedingungen Sr. Majestät stets ge-
nau zu erfüllen gesucht hatten. Wenn die groß-
britannischen Flotten den schwedischen Küsten-
handel schonten, so thaten sie dies für sich, und
dies Benehmen rührte ohne Zweifel von dem
Wunsche her, gerade das Gegentheil von den
Maafsregeln zu thun, welche die Corsaren der
mit Schweden in Freundschaft stehenden Mächte
angenommen hatten. Wenn sich die schwedischen
Schiffe, welche die Erzeugnisse ihres Vaterlan-
des nach den Häfen Deutschlands brachten, eng-
lischer Licenzen bedienten, um den englischen
Kreuzern zu entgehen, so durften sie nicht er-
warten, bei ihrer Ankunft confiscirt zu werden;
da sie bestimmt wußten, daß Schiffe von Dan-
zig, die nach England bestimmt waren, mit

Lizenzen Sr. Majestät des Kaisers und Königs durch den Sund gesegelt waren.

Wenn der König, der von Frankreich in Einer seiner Provinzen angefallen war, damals anfieng, an die Sicherheit seines Reichs zu denken, so schmeichelte er sich damit, daß Se. kaiserl. königl. Majestät an seiner Stelle nicht anders gehandelt haben würden. Man kann alles abläugnen, nur nicht die vorhandenen That- sachen, und auf diese Thatfachen allein stützt sich auch der König.

Als Folge dieser Darstellung hat Seine Ma- jestät dem Unterzeichneten befohlen, Sr. Excel- lenz dem Herzoge von Bassano amtlich zu er- klären:

Daß der König feierlich gegen den Einfall der französischen Truppen in Schwedisch-Pom- mern protestirt.

Daß Se. Majestät diesen Einfall nicht an- ders ansehen kann, als eine Verletzung des Frie- densvertrags zwischen Schweden und Frank- reich; daß aber zu Folge der Grundsätze der Mäßigung, welche der König gern im Gange seiner Politik beizubehalten wünscht, und der Fortdauer seiner Gesinnungen für Frankreich, sich Se. Majestät doch nicht im Kriegsstand gegen dasselbe betrachten, sondern von dessen Regierung eine aufrichtige und offene Erklärung über den Einfall in Pommern erwarten.

Dass um ein vollkommenes gegenseitiges Benehmen zu begründen, bis diese Erklärung erfolgt, die Bezahlung der Interessen und des Capitals der Summen, welche man den zu Folge kaiserl. Beschlüsse mit Frankreich vereinigten Ländern schuldig ist, aufgehoben seyn soll; eine Maafsregel, die man so lange befolgen wird, bis Schwedisch-Pommern geräumt, und zwischen den beiden Höfen ein vollkommenes Einverständniß wieder hergestellt seyn wird.

Dass endlich, wie die Militärbesitznahme von Schwedisch-Pommern Se. Majestät in den Fall setzte, sich völlig entbunden von den besondern Verbindlichkeiten zu betrachten, welche Sie mit Frankreich eingegangen sind, besonders von der Verbindlichkeit einen Krieg fortzusetzen, den Schweden blos zu Folge seines Beitritts zu dem Continentalsystem, eines Beitritts, der blos die Folge von der Zurückgabe Pommerns war, so erklärt der König, dass er sich von diesem Augenblicke an im Zustande der Neutralität gegen Frankreich und England betrachtet; dass Se. Majestät zu Folge des Systems, das Sie angenommen haben, alle mögliche Mittel anwenden werden, die neutrale Flagge Schwedens gegen die Beraubungen zu schützen, die ihre Dauer blos in einer langmüthigen Geduld haben.

Schweden, das mit Frankreich seit Franz I. verbunden ist, wünscht blos, seine Neigungen mit der Aufrechthaltung der Unabhängigkeit des

Nordens zu vereinigen. Es würde daher den König sehr schmerzen, wenn er sich genöthigt sähe, seine natürliche Zuneigung den grossen Interessen seines Vaterlandes aufzuopfern, die sich eben so wenig mit der Knechtschaft als mit der Schande vertragen. Allein fest entschlossen, die Würde Ihrer Krone und die Freiheit Ihrer Unterthanen zu behaupten, werden Se. Majestät ruhig die weitere Entwicklung der Ereignisse abwarten.

Der Unterzeichnete bittet Se. Excellenz, den Herrn Herzog von Bassano, die Güte zu haben, diese Note zur Kenntniss Sr. Majestät des Kaisers und Königs zu bringen, und sobald als möglich dem Unterzeichneten die Antwort Sr. k. k. Majestät mitzutheilen.

Der Unterzeichnete hat die Ehre u. s. w.

C. von OHSSON.

NOTE Sr. Excellenz des Herrn Baron von ENGESTRÖM an den französischen Geschäftsträger zu Stockholm, Herrn von CABRE.

Den 20. Dezember 1812.

Von dem Augenblicke an, wo der Einfall in Schwedisch-Pommern durch die französischen Truppen gegen die Treue der Verträge und die feierlichsten Verbindlichkeiten die Art der Absichten Sr. Majestät des Kaisers Napoleon gegen Schweden zu erkennen gab, hat sich der



König, der mit Recht über diesen unerwarteten Ueberfall erstaunt war, stets angelegen seyn lassen, eine offene und aufrichtige Erklärung darüber zu erhalten, dahingegen hat die französische Regierung durch nichts als durch neue feindselige Handlungen darauf geantwortet.

Se. Majestät haben geglaubt, dass, wenn die Stärke Rechte giebt, welche hinlänglich das Elend unserer Zeiten bezeugen, so kann die Sache der Gerechtigkeit und das Gefühl Ihrer eigenen Würde auch Anspruch auf Einige derselben machen.

Sie haben daher nicht mit Gleichgültigkeit Eine Ihrer Provinzen durch die nämliche Macht wegnehmen, die ihre Integrität gewährleistet hat, und die Truppen, welche der König dasselbst gelassen hat, für Kriegsgefangene erklären, und als solche nach Frankreich führen sehen, so wie die unaufhörlichen Räubereien von Seiten der französischen Caper gegen den schwedischen Handel. Se. Maj. haben daher in den Tagen des vergangenen August, Hrn. von Bergstedt, und nachher dem Unterzeichneten den Auftrag gegeben, sich amtlich an Herrn von Cabre zu wenden, erstlich um die Gründe zu erfahren, welche die oben angeführten Feindseligkeiten veranlasst hätten, und endlich, um ihm zu erklären, dass, da sich sein Hof nach einem sthr langen Aufschub in dieser Hinsicht nicht erklärt, und also zu erkennen gegeben hätte, dass er in An-

sehung Schwedens nicht Lust habe, zu einem friedlichen Systeme zurückzukehren, Herr von Cabre nicht länger als der Geschäftsführer einer freundlichen Macht angesehen werden könne, und dass seine diplomatischen Verhältnisse mit dem königl. Ministerium so lange aufhören müßten, bis es die Aufschlüsse erhalten, die es von dem Cabinet der Tuilleries verlangt hätte.

Seit dieser Zeit sind mehr als drei Monate verflossen, und da die französische Regierung immer das nämliche Stillschweigen fortsetzt, so hat der König geglaubt, es sich selbst und seinem Volke schuldig zu seyn, nicht länger mehr auf eine Erklärung zu rechnen, die so viele Thatsachen übrigens unnütz zu machen scheinen.

Nach diesen und andern eben so wichtigen Betrachtungen, hat Unterzeichneter von dem Könige, seinem Herrn, den Befehl erhalten, Herrn von Cabre zu erklären, dass, da seine Gegenwart unter den gegenwärtigen Umständen durchaus unnütz worden ist, Se. Majestät wünschen, dass er Schweden sobald als möglich verlasse, und der Unterzeichnete hat die Ehre, ihm die hier beigeschlossenen nöthigen Reisepässe zuzuschicken.

Der Unterzeichnete hat die Ehre u. s. w.

Der Baron von ENGSTRÖM.

B. Politische

Ein Artikel aus der Leipziger Zeitung
vom Dienstag den 5. October 1813.

V o m E l b u f e r.

Der Kronprinz von Schweden läßt seit einiger Zeit Aufsätze bekannt machen, die im eigentlichsten Verstande Pasquille genannt zu werden verdienen. Es ist fast nicht zu begreifen, wie dieser Prinz so sehr den Rang vergessen hat, wozu er emporgehoben wurde, daß er mit seinem Namen die Hirngeburten eines Kotzebues, eines Schlegels, eines Sarazins oder eines Goldsmiths zu unterschreiben vermag. Das Publikum fragt sich erstaunt: Ist denn dieser Kronprinz nicht der nämliche Prinz von Ponte-Corvo, der durch die Gnade der französischen Regierung zum Marschall ernannt, und fernerhin mit Geschenken und Gunstbezeigungen überhäuft wurde? Ist es nicht der nämliche Marschall, der in Hamburg, Hannover und Elbing nur deswegen so hohe Contributionen ausschrieb, um seinen eignen Beutel damit anzufüllen? Ist es nicht Bernadotte, dieser wüthende Jakabiner, der während seiner Gesandtschaft am österreichischen Hofe die dreifarbige Fahne in Wien aufpflanzte und

sich

Streitschriften.

B e m e r k u n g e n

über einen Artikel der Leipziger Zeitung

vom 5. October 1813.

Bei dem Lesen eines in der Leipziger Zeitung vom 5. October enthaltenen Artikels in Beziehung auf den Kronprinzen von Schweden bleibt man zweifelhaft, was darin vorherrsche, ob Frechheit oder Verkehrtheit, ob der thörichte Hochmuth der Tyrannei oder die Wuth der Verzweiflung.

Ein solches Gewebe von gemeinen Verläumdungen und Beleidigungen kann jedes rechtliche Gemüth nur mit Widerwillen erfüllen. Doch ist es nöthig, seine Abneigung zu besiegen, und sich einige Augenblicke damit zu beschäftigen; die Quelle, aus welcher dieser Aufsatz kommt, die Beweggründe, die ihn eingegeben haben, der Augenblick, welcher gewählt wurde, ihn ins Publikum zu bringen, machen ihn merkwürdig. Wer ihn auch abgefaßt hat, niemand als Buonaparte hat diesen Artikel dictiren, nur auf seinen ausdrücklichen Befehl hat er gedruckt werden können; er muß daher als officiell betrachtet werden.

Man

sich von dort wegzagen liefs? Ist es nicht der nämliche Bernadotte, dessen Grundsätze Frankreich verachtet, und der, ohne den Schutz und die Nachsicht des Kaisers Napoleon, welcher, besonders in Rücksicht seiner Allianz, ihm die begangenen Fehler großmüthig verzieh, im Staube kriechen würde? Allerdings ist es kein anderer als er, dessen Erhebung auf den schwedischen Thron nur der Achtung und Bewunderung zuzuschreiben ist, welche die grossen Thaten Frankreichs den Schweden eingeflößt hatten, und der nur mit Frankreichs Erlaubniß und Einwilligung diesen Thron besteigen konnte. Es ist empörend, solche Undankbarkeit, solche Hintansetzung seiner selbst und der Ehre zu sehen. Leute, die besser unterrichtet sind, geben als Grund dieses Betragens an, daß, bezahlt durch die Engländer, man es ihm zur Pflicht gemacht habe, sich zu erniedrigen, und sich mit Frankreich unversöhnlich zu entzweien, zu welchem Ende man ihn die französische Besitzung Guadeloupe hätte annehmen lassen, und er sich anheischig gemacht habe, alle Schmähschriften zu unterschreiben, die ihnen abfassen zu lassen gutdünken würde. Andere finden es ganz natürlich, daß der Kronprinz von Schweden sich, wie alle Renegaten, als den bittersten Feind seines Vaterlandes und seines Fürsten zeigt. Noch andere endlich glauben diesen Prinzen beklagen zu müssen, der, von einer wahnsinnigen Mutter geboren, und dessen

Brü-

Man kennt Buonaparte als Schriftsteller; man kann sich über seinen Styl nicht täuschen. Nicht mit einer Feder schreibt er gegen seine Feinde, das heißt, gegen jedermann, der Grundsätze hat, und der sie seinem Willen entgegenzustellen wagt. Eine in Galle getauchte Feder würde noch ein zu schwaches Bild seyn. Mit dem Henkersbeile scheint er die gewaltsamen und abgerissenen Worte seiner blutigen Verfügungen aufzuzeichnen.

Wenn noch ein Schatten von Zweifel über den wahren Verfasser dieses Libells vorhanden wäre, so müßte folgende Betrachtung hinreichen, ihn zu vernichten. Seit länger als zwei Jahren haben die französischen Zeitungen, so wie alle diejenigen, die unter dem Einfluß der französischen Regierung stehen, das tiefste Stillschweigen über alles beobachtet, was die Verhältnisse zwischen Schweden und Frankreich betrifft. Man hätte die sinnreichen Wendungen bewundern mögen, welche eure Zeitungsschreiber nahmen, um diesem Punkte auszuweichen, als der Verfolg der Ereignisse unbedingt zu erfordern schien, daß man darauf komme. Nicht ein einziges Wort habt Ihr in euerm Moniteur gesagt von der Zusammenkunft in Abo, von den Tractaten zwischen Schweden, Rußland und England, von der Ankunft des Kronprinzen von Schweden in Deutschland an der Spitze einer schönen scan-

Brüder und Schwestern im Wahnsinne gestörten sind, vielleicht von eben dieser Krankheit zu seinen Handlungen angetrieben werden dürfte.

Schweden hat in der That ein besonderes Schicksal. Es jagt einen verrückten Prinzen vom Throne, und ruft einen französischen General herbei, welcher, der katholischen Religion zugehörig, seine Regierung damit anfangen muß, dieser Religion zu entsagen; und eben dieser General, seinem Range nach der Zwanzigste in der französischen Armee, dessen Moralität und Grundsätze wenig in seinem Vaterlande geschätzt wurden, ist Sohn und Bruder von Tollhäuslern, und empfindet an sich selbst schon Spuren von dieser Krankheit.

2.

Der Kronprinz, jetzige König von Schweden, geschildert von einem schwedischen Offizier.

Schweden führte in den Jahren 1808 und 1809 Krieg gegen Dänemark und Rußland: unglücklich gegen das letzte Reich. Russische Truppen waren bereits auf Aland, und Kosacken zeigten sich in Grislehamn, (zwölf schwedische Meilen von Stockholm. *) Die Heere waren geschwächt, die Geldmittel erschöpft, das Volk eines kostbaren verheerenden Krieges müde, der König unbeweglich, einen Frieden mit Napoleon zu schließen, der damals beinahe allmächtig auf

*) Ungefähr 17 deutsche.

dinavischen Armee, von den Conferenzen in
 Trachenberg, von dem Enthusiasmus, mit wel-
 chem dieser Fürst auf seiner Durchreise von
 den Völkern Deutschlands aufgenommen wurde.
 Ihr hattet aus dem wahren Stande der Sachen
 bis zu dem Grade ein Geheimniß gemacht,
 daß französische Offiziere, die unmittelbar nach
 dem Ablauf des Waffenstillstandes als Kriegs-
 gefangene in das Lager der vereinigten Nord-
 armee von Deutschland gebracht wurden, er-
 staunt waren, schwedische Soldaten hier zu
 sehen, denn sie wußten noch nicht, daß Frank-
 reich mit Schweden im Krieg sey. Ich lobe
 euere Vorsicht. Ihr wußtet, daß Frankreich,
 seit zwei Jahrhunderten gewohnt, Schwedens
 Bundesgenosse zu seyn, diesen Bruch nur
 euern übertriebnen Forderungen beimessen
 könne. Ihr wußtet, daß der Name des Kron-
 prinzen von Schweden einen tiefen Eindruck
 auf echt französische Herzen mache, daß er für
 euch gefährliche Erinnerungen, Erinnerungen
 der Freiheit und des Ruhms erwecken würde.
 Plötzlich tretet Ihr aus eurer Zurückhaltung
 heraus: doch nicht um ein Manifest gegen
 Schweden zu erlassen, nicht um die willkür-
 lichen Fesseln, die Ihr seinem Handel habt
 anlegen wollen, die Wegnahme seiner Schiffe,
 die Invasion Pommerns, tausend andere Feind-
 seligkeiten, die Ihr gegen dasselbe verübt habt,
 zu rechtfertigen, sondern um Schmähungen

Seite dem festen Lande war. Unter diesen Umständen war eine Regierungsveränderung leicht ausführbar. Herzog Karl, Schwedens jetziger König, ward zum Reichsverweser erklärt, und bald darauf zum König. Aber, da er alt und kraftlos war: so beschlossen die Stände, einen kraftvollen Mann zum Kronprinzen zu wählen. Man wählte den Prinzen von Holstein-Augustenburg, damaligen Statthalter Norwegens. Aber dieser Herr starb bald, gleich sehr vermisst und betrauert von Schweden und Normännern. Die Stände versammelten sich wieder in Oerebro im Jahr 1810, um einen neuen Thronfolger zu wählen.

20—24 Auf dem Vorschlage waren der König von Dänemark und des vorigen Kronprinzen Bruder die Vornehmsten. Ehe der Wahltag kam, langte ein gewisser Freiherr Otto Mörner von Paris in Oerebro an; seine Ankunft veränderte Alles. Er gab vor, es sey Napoleons Wunsch, daß ein französischer Prinz zum schwedischen Thronfolger gewählt würde. Der Vorschlag ward in der Hast geändert, und Marschall Bernadotte zum schwedischen Thronerben gewählt. Ob dieß von Napoleon gewünscht ward, oder ob es eine Parthei auf dem Reichstage war, die ihm hierdurch gefallen wollte, oder auch eine eigenmächtige Handlung des Freiherrn Mörner, das weiß ich nicht. Bernadotte langte in Schweden an, nachdem er vorher seiner Religion entsagt, und die evangelisch lutherische beschworen hatte: al-

les

auf den durch die einstimmige Wahl einer freien Nation ernannten Thronfolger, gegen den Anführer der schwedischen Armee und zahlreicher Corps, welche die vereinigten Mächte seinem militärischen Genie anvertraut haben, auszuströmen. Und welchen Augenblick habt ihr gewählt, um allen Anstand so zu vergessen? Wenn Ihr wollt, daß eure Verläumdung treffe, so wendet sie an, wenn eure Gegner Unfälle erleiden: die Menschen sind sehr geneigt, diejenigen zu verurtheilen, die, wäre es selbst in gerechten und edelmüthigen Unternehmungen, untergehen. Aber der Kronprinz von Schweden steht an der Spitze einer siegreichen Armee; zweimal sind eure Angriffe auf Berlin von ihm zurückgeworfen, zweimal eure Armeen geschlagen und zerstreut worden. Er hat die Elbe überschritten, er dringt gemeinschaftlich mit Schwedens Allirten in Deutschland vor; und alle Herzen fliegen ihm entgegen, und eine Menge tapferer Männer stellt sich unter seine Fahnen. Gab es denn Niemand in eurem Rathe, der euch zu sagen gewagt hätte, daß in einem solchen Augenblicke dieser Ausfall sich in Deutschlands und Frankreichs Augen als einen Ausbruch ohnmächtiger Wuth kund geben würde? daß euer Gegner gewinnen würde durch eure fruchtlosen Bemühungen, seinen Ruf zu besudeln? Hoffst nicht, ihn zu einer Antwort in gleichem Geiste

Seite les dieses eine Kleinigkeit für ihn. In Stockholm wurde ihm von den Reichsständen gehuldigt, und bald darauf bemächtigte er sich der ganzen Regierung. (Der König führt noch wohl den Namen, aber Bernadotte herrscht). Gleich nach des neuen Thronfolgers Ankunft wurde gegen England Krieg erklärt. Im Jahr 1811 bereitete Napoleon sich zum Kriege gegen Rußland. Bernadotte erbot sich, als sein Verbündeter daran Theil zu nehmen, so fern die Landschaften, welche seit Karls des Zwölften Zeit von Rußland erobert worden, wieder an Schweden zurückgegeben würden. Hierauf erhielt man unbestimmte Antworten. Bernadotte wünschte, 24—25 Norwegen sich verbürgschaftet zu erhalten, im Fall er gemeinsam mit den Franzosen wirkte. Da soll Napoleon ihm geantwortet haben: „Wenn der Prinz mit einem Heere in Petersburg stünde, könne er Ansprüche machen.“ Nun wandelte der Kronprinz plötzlich um, Unterhandlungen mit Rußland begannen, die Zusammenkunft mit dem russischen Kaiser hatte in Abo Statt, Norwegen ward Schweden verbürgschaftet, und ein russisches Hülfskorps von 25,000 Mann sollte es in Verbindung mit einem schwedischen Heere erobern. Napoleon brach in Rußland ein, rückte gegen Moskau vor; das Hülfskorps, das gegen Norwegen marschieren sollte, ward in Vereinigung mit dem Wittgensteinischen Heere zur Vertheidigung Lieolands und Petersburgs

Geiste zu reizen; er vertraut zu sehr auf die Gerechtigkeit seiner Sache, auf die Redlichkeit seiner Alliirten, und auf die Tapferkeit der Truppen, welche er anführt, um einen solchen Kampfplatz zu betreten.

Der kaiserliche Zeitungsschreiber oder der Zeitung schreibende Kaiser versichert mit einer seltenen Unverschämtheit, daß der Kronprinz von Schweden seit einiger Zeit Schriften unterzeichne, die wahre Pasquille seyen, und die er von feilen Schriftstellern sich fertigen lasse. Der Kronprinz braucht nicht, irgend Jemand's Feder zu borgen; er weiß die Feder eben so gut zu führen, wie den Degen; er versetzt euch grausame Streiche mit jener, wie mit diesem. Seine Art zu schreiben ist eben so schwer nachzumachen, als die eure schwer zu verbergen ist. Seine Worte tragen das Gepräge seines Geistes: Alles an ihnen ist offen, redlich, hochherzig. Seit Schweden der Coalition beigetreten, ist nur eine kleine Anzahl von Schriften über die allgemeinen Angelegenheiten Europa's mit der Unterschrift des Kronprinzen gedruckt worden. Die beiden Briefe an den Kaiser Napoleon, welche in den *Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten über die Verhältnisse zwischen Schweden und Frankreich* aufgenommen worden; die Proclamation an die schwedische Armee, welche die Grenzen vertheidigt; die Proclamation an die ver-

Seite
 burgs angewandt. Nachdem das französische Heer in dem Feldzuge in Russland so gut als aufgelöst worden, bildete Napoleon neue Heeresmassen an dem Rheiu und der Elbe. Schweden ward die Theilnahme an dem Kriege gegen Frankreich angetragen, Norwegens Besitz von England und Preussen versichert. Ein schwedisches Heer kam nach Pommern, Hamburg ward bedroht, ein schwedischer General *) erhielt Befehl, für Hamburgs Vertheidigung gegen Boizenburg zu rücken; aber da diese Stadt damit nicht vertheidigt werden konnte, glaubte er, er müsse mit seinen Truppen nach Hamburg marschiren, und solchergestalt seinen erhaltenen Befehl ausführen: er verstand sich nicht auf Fuchskniffe. Dafür ward ihm der Befehl abgenommen, er ward heimgeschickt, und kam auf die Festung. Das unglückliche Hamburg, ohne Unterstützung und von dem Kronprinzen als Opfer einer kleinen und hinterlistigen Politik hingeworfen, ward von den Franzosen eingenommen. Eine solche war Bernadotte's erste Handlung in Deutschland. Das schwedische Heer marschirte gegen Berlin. Bernadotte war Anführer des Heeres von Norddeutschland. So lange Napoleon noch der Mächtigere zu seyn schien, that Bernadotte doch noch Etwas. Die Schlacht bei Leipzig war entscheidend; als die Sachsen übergien-
 gen,

*) Der biedere und tapfere General v. Döbeln.

einigte Nordarmee von Deutschland; die Proclamation an die Sachsen; endlich der Brief an den Kaiser Napoleon vom 23. März 1813: dieß dürften die einzigen authentisch unter dem Namen Sr. königlichen Hoheit bekannt gemachten Schriften seyn. Statt unbestimmt auf sie hinzudenten, druckt sie doch in euerm Moniteur ab, begleitet sie mit Anmerkungen, versucht eure Leser zu überreden, daß es Pasquille sind. O, das wagt Ihr nicht! Es sind besonders in dem Briefe vom 23. März Dinge enthalten, die alles Blendwerk niederschmettern, womit *Buonaparte* sich umgeben. Diese Schrift macht Epoche in den Jahrbüchern der Diplomatie. Große Wahrheiten sind hier auf eine große und majestätische Weise gesagt. Eine männliche Beredsamkeit, die zum Herzen dringt, ist darin mit einer Mäßigung, einer Ruhe, einer Beobachtung alles Anstandes vereinigt, wovon die Souveräne des civilisirten Europa in ihren öffentlichen Schriften nie sich entfernt haben, bis ein anarchistischer Kaiser die Würde des Thrones beschimpfte, indem er alle Schranken niederstürzte, und einer wüthenden Bosheit in den unedelsten Formen den Zügel schiessen ließ.

Es ist überflüssig, hier an alle Pasquille zu erinnern, welche *Buonaparte* gegen die Souveräne Europa's geschrieben oder hat schreiben lassen. Man hat ihn sogar das Muster aller

Tu-

Seite 34—35 gen, that er nicht, was er hätte thun können und sollen. *) Die Franzosen flohen gegen den Rhein. Um den Krieg in Frankreich zu vermeiden, marschirte Bernadotte gegen Dänemark, und liefs das unglückliche Hamburg an der Seite unterdrückt und geplagt: sein Zorn schien auf der armen Stadt zu ruhen. Der Friede in Kiel ward geschlossen, jetzt fand sich für ihn kein Vorwand mehr, das Heer mußte marschiren, und marschirte langsam auf die französische Gränze zu. Bernadotte schickte einen General mit geheimen Aufträgen an Napoleon, (er wünschte, daß des Tyrannen Macht vermindert, nicht vernichtet werden möchte), der General ward angehalten, ein Theil seiner Sendung entdeckt. Die Verbündeten zogen in Paris ein, Bernadotte fuhr dahin, um sein Ansehen wieder zu gewinnen, und kehrte bald darauf nach Schweden zurück.

Drei - bis viermal hatte man in Stockholm schon erleuchtet für die Vereinigung zwischen Schweden und Norwegen, und sie war noch nicht bewirkt. Nun kam der Kronprinz zurück, prahlte mit seinen Siegen, sagte: daß man ihm die

*) General Adlercreuz soll ihm vor der Leipziger Schlacht mit etwas Heftigkeit gesagt haben: „Bedenken Sie, daß wir ohne Ehre aus Deutschland gehen, wenn auf den Feldern, wo Gustav Adolph und Torstensohn gesiegt haben, nicht 2000 tapfere Schweden fallen.“

Tugenden und aller Anmuth auf dem Throne beschimpfen sehen. Diese Abscheulichkeiten sind in dem Moniteur und in den übrigen Tageblättern von Paris niedergelegt; denn da Niemand in Frankreich heutiges Tages wagt, eine unabhängige Meinung über die öffentlichen Angelegenheiten auszusprechen, so kann man immer sicher seyn, daß alle gewagten Aeufserungen in dieser Art von dem Gouvernement dictirt sind; das Gouvernement aber ist ER.

Es ist notorisch, daß *Buonaparte* nicht allein als Consul, sondern auch seitdem ersich Kaiser nennt, *Barrère*, seinen alten Freund und *Robespierre's* Wortführer, in seinen Sold genommen hat, um sich von ihm Zeitungsartikel und politische Flugschriften anfertigen zu lassen. Noch im Jahre 1809 erließ *Buonaparte* eine Proklamation an die Ungarn in dem revolutionärsten Style, in welcher er sie einlud, eine neue Dynastie zu wählen. Der Erzherzog Palatinus las sie selbst auf dem Reichstage vor, und man weiß, mit welcher Verachtung die edeln Ungarn sie aufnahmen.

Dies wird hinreichen, um unsere einsichtsvollen und unpartheiischen Leser in den Stand zu setzen, die öffentlichen Schriften des Kronprinzen von Schweden und *Buonaparte's* mit einander zu vergleichen, wenn ja das Wort vergleichen, auf so entgegengesetzte Dinge, wie Tag und Nacht sind, angewandt werden kann.

Seite die französische Krone angeboten, aber daß er das Anerbieten nicht habe annehmen wollen, denn er wolle lieber in Schweden regieren. Das Mißvergnügen im Lande war um diese Zeit groß. Ein Heer gegen Norwegen zu unterhalten, kostete viel, und man zweifelte an der Möglichkeit, das Land zu erobern. Dem Prinzen glückte es, einige bedeutende norwegische Herren kaufen zu können, Prinz Christian war ein Mann ohne Kraft, er verlor bald alle Fassung, fuhr nach Dänemark, und die Vereinigung mit Schweden wurde bewirkt, doch ohne irgend einen wesentlichen Vortheil für die Schweden. Die Normänner forderten viel, nichts konnte ihnen abgeschlagen werden. Allein diese Vereinigung war für Bernadotte's Ansehen in Schweden sehr vortheilhaft. Das tapfere schwedische Volk sah seine westliche Gränze gesichert, und fühlte seine uralte Kraft, und blickte mit mehr Zuversicht nach Morgen, da die skandinavische Halbinsel ungetheilt ihre Kraft anwenden konnte, um sich zu vertheidigen. Wenn Bernadotte seinen Charakter umzuschaffen im Stande wäre, und, anstatt Furcht und Trug, Zuversicht und Redlichkeit zeigte, er würde vielleicht auf die biedern nördlichen Völker, zu welchen das Schicksal ihn geführt hat, rechnen können. Allein er kann niemals vergessen, daß er Franzos ist; er glaubt, Alles durch List und Ränke durchsetzen zu können; und dieses wird, so bald er nicht voll-

Aber Schriften sind doch immer nur Worte. Wenn man eine genaue Auswahl unter den Aufrufen, Reden, Manifesten und Bülletins Buonaparte's trafe, indem man sorgfältig die Stellen wegliesse, in denen das geheime Innere seiner Seele sich verrathen hat; so könnte man Personen, die eben auf diese Welt kämen und durchaus nichts von den Begebenheiten wüßten, noch einen ziemlich vortheilhaften Begriff von ihm beibringen. Denn seit so langer Zeit hat dieser Mensch in der Heuchelei ausgelernt, daß seine Leidenschaften ihn nicht hinreißen. Es giebt keinen heiligen Namen, um von dem Namen Gottes und der Vorsehung zu beginnen, den er nicht dadurch entweiht hätte, daß er ihn für seine Zwecke brauchte, kein edles Gefühl, welches er nicht in Anspruch genommen, keine der Menschheit theure Hoffnung, mit welcher er nicht sein Spiel getrieben. Die Handlungen sind der Prüfstein der Charaktere, und Buonaparte's Handlungen bedürfen keiner Auslegung. Da aber der Verfasser des Artikels, nachdem er auf die Schriften des Kronprinzen von Schweden gelästert, sich an seiner öffentlichen Laufbahn und selbst an seinem Privatleben vergreift, so wollen wir die Parallele fortsetzen, und mit einigen flüchtigen Zügen diese beiden so mächtig contrastirenden Gemälde entwerfen.

Der Kronprinz von Schweden hat die stür-
mi-

Seite vollkommen glücklich in allen seinen Unternehmungen ist, ihn stürzen. Die Tugend ist es nur, die Achtung und Liebe einflössen kann. Dem Glücklichen folgt die Verehrung der Menge, welche aber, so bald das Glück sich für einen Andern erklärt, ihre Verehrung in Haß verändert. — Der Congress von Wien machte Bernadotte große Besorgniß; er sah, wie schwankend Murat auf seinem Throne saß; er wußte, daß die Schweden der alten königlichen Familie noch sehr ergeben waren; er wußte, daß die Normänner sehr gewünscht hatten, ein eigenes freies Volk zu seyn, daß die Vereinigung mit Schweden nur dadurch Statt gefunden hatte, weil die Normänner in ihren Hoffnungen auf

38-39 denjenigen Mann, welchen sie zu ihrem König machen wollten, betrogen waren, und weil ein kraftvoller, angesehener Mann ihnen fehlte, welcher sich an ihre Spitze stellen, und ihre Selbstständigkeit vertheidigen konnte. Unter diesen Umständen erschien Napoleon wieder; seine Ankunft in Frankreich, die Revolution, welche da Statt fand, versprach, Alles zu verändern; Bernadotte freute sich, äusserte, daß Napoleon größer als Alexander wäre, liefs viele kleine Schriften, welche die Gemüther für Frankreichs und Napoleons Sache stimmen sollten, ausgeben — und war schon bereit, das Heer zu organisiren, um eine Diversion zu machen. Allein Murats Unglück erregte Furcht, und die Schlacht
bei

mischen Zeiten der Revolution mit einem unbefleckten Rufe zurückgelegt. Er ist stets eben so fremd den Factionen, als bereit gewesen, sein Leben für die Vertheidigung seines Vaterlandes aufzuopfern. Er hat sich früh für einen Freund der Freiheit der Völker erklärt; er hängt noch denselben Gesinnungen an. Die richtig verstandene Freiheit ist nur die Bürgschaft der Rechte jedes Einzelnen; jeder Einsichtsvolle muß sie daher von Natur lieben. Aber ein großes Verdienst ist es, sie zu lieben, wenn man zu dem Range eines Souveräns erhoben ist, weil alsdann das Recht einer Nation, über ihr eigenes Interesse zu Rathe gezogen zu werden, als eine, selbst der Ausübung einer wohlthätigen Macht, lästige Schranke erscheinen kann.

Das erste Aufbrausen der Revolution war vorüber; Frankreich war ermattet durch die Schrecken des demagogischen Fanatismus, durch die bürgerlichen Verwirrungen und die Unordnungen der Anarchie, als Buonaparte sich der Gewalt bemächtigte. Man begehrte nur Frieden von aussen, Ruhe im Innern, und die Rückkehr zur gesellschaftlichen Ordnung; auf jeden andern Gedanken hatte man Verzicht geleistet. Die Franzosen sollten durch eine entsetzliche Erfahrung lernen, was eine unbegrenzte Gewalt in den Händen eines Mannes ohne Moral und ohne Religion sey, um sich

mit

Seine bei Belle-Alliance vernichtete alle Hoffnungen Bernadotte's. Er blieb ruhig, und ist nun nach Norwegen gereist, um da zu suchen, die Gemüther für sich zu gewinnen. List und heimliche Gewalt, wenn Bernadotte Zeit gelassen wird, werden sowohl in Norwegen als Schweden seine Macht gründen. Bernadotte's Kriegsbahn ist seine glänzendste; seine politische ist List und Betrug. Er hat öffentlich geäußert: er will immer einem Löwen im Streit und einem Fuchs im Frieden gleichen, und daß er es immer mit dem Stärksten hält. Das sind seine eigenen Worte. In Schweden hat er eine geheime Polizei eingeführt. Es ist so weit gekommen, daß man überall von Spionen umgeben ist, und sich kaum im Kreise seiner Familie frei äussern darf. Alles wird an ihn berichtet. Er führt einen ungemessenen Luxus im Lande ein. Hierdurch soll vermuthlich die sittliche Kraft bei dem Volke erstickt werden. Wann er bei einem höhern Beamten aus ist (er ladet sich oft selbst ein), so muß man Köche anschaffen, um mehrere Tage vorher die Speisen zu bereiten, und eine Menge der theuersten Weine dürfen nicht fehlen. Beinahe das ganze Militär hat kostbare Uniformen erhalten: die Leibwache zu Pferde hat Uniformen von Casimir mit Zobel und Silber; die reitende Artillerie soll wie die englische werden; alle Civilbeamte haben brodirte Kleider, ja sogar die Musikanten bei der Oper.

mit Wehmuth nach derselben Freiheit zu sehen, deren Trugbild sie irre geleitet hatte, die aber darum nicht minder das wesentlichste Gut ist, wonach eine Nation streben kann.

Allein der Kronprinz hielt damals seine Nation nicht für reif zu einer bessern Ordnung der Dinge. Eine mit Weisheit eingerichtete Constitution kann nur erlangt werden, wenn das Bedürfnis derselben allgemein gefühlt wird. Der Kronprinz handelte nicht gegen den Usurpator, aber er verheimlichte seine Gesinnungen nicht. Buonaparte fürchtete ihn, und versäumte nichts, um seine Gegenwirkung zu entwaflen, und zu verhindern, daß die wahren Freunde ihres Vaterlandes sich nicht um ihn aufs Neue vereinigten.

Bei einer jener öffentlichen Feierlichkeiten, die Buonaparte anordnete, um die Franzosen an die Rückkehr der monarchischen Formen zu gewöhnen, sagte er mit Zufriedenheit zum General Bernadotte: „Alles kehrt in die alte Ordnung zurück.“ — „Ja, Bürger Consul,“ antwortete ihm dieser, „Alles kehrt in die alte Ordnung zurück; es fehlt nur eine Million Franzosen, die für die Freiheit umgekommen sind.“

Als Buonaparte den Gedanken faßte, die alten Titel und Würden in Frankreich wieder herzustellen, um über die wahre Natur seiner Regierung einen falschen Schein zu ver-

Seite *Oper.* Man muß bedenken, daß dies in einem armen Lande geschieht, wo man reich ist, wenn man seine nothwendigsten Bedürfnisse hat. — Nach dem Plane, den der Kronprinz zur Erziehung seines Sohns gegeben, und nach den Aeusserungen, die er darüber hat fallen lassen, sollte man glauben können, daß er ein vortrefflicher Mensch werden kann. Fragt man gleichwohl einen Schweden, ob der junge Prinz Oskar nicht vortrefflich ist, und sagt ihm, daß er nach dem Erziehungsplan ein Ideal ist, so summt er:

39 „Freilich, nach dem ist der Prinz das, aber nach der Wirklichkeit (?) ...“ Des Kronprinzen Plan scheint zu seyn, sich in Schweden mächtige Familien oder solche Männer zu verbinden, die, wie er meint, Einfluss haben. Hierdurch begiebt es sich, daß er oft Jünglinge befördert noch ohne anderes Verdienst, als einen Namen, einen bedeutenden Verwandten, oder Vater; daß er Weibern den Hof macht, Geschenke austheilt, sich durch leichtes und schmeichlerisches Geschwätz auszuzeichnen sucht u. s. w. Er sucht das Heer zu gewinnen, sucht unter den Schweden Mißtrauen gegen einander zu verbreiten, durch Ueppigkeit und Weichlichkeit alle sittliche Kraft zu ersticken, jeden, den er nicht gewinnen und leiten kann, zu unterdrücken, zu schmeicheln, zu drohen, List und Gewalt zu gebrauchen, zu herrschen. Er ist ein Windbeutel, und ist einer der schlech-

breiten, waren die dem Kronprinzen von Schweden verliehenen Ehrenstellen, nur der seinem Verdienste gebührende Lohn; man hatte ihn nicht übergehen können, ohne daß nicht die ganze Armee seine Rechte in Anspruch genommen. Außerdem legte die Constitution, welche Buonaparte zum ersten Consul ernannte, ihm ausdrücklich die Verpflichtung auf, die dem Staat gegen die Generale, die ihn vertheidigt hatten, erwachsene Schuld der Dankbarkeit zu entrichten. Bei dieser neuen Gründung hoher Würden waren die für die siegreichen Feldherren bestimmten Auszeichnungen überhaupt noch die einzigen, die auf etwas Wirklichem beruhten. Fast in allen Ländern hat der Glanz großer Waffenthaten den Adel begründet. Die französischen Generale wurden belohnt, weil sie Frankreich gedient hatten; andere Männer wurden es, weil sie die geschickten Werkzeuge der Absichten Buonaparte's geworden:

Der Marschall, Fürst von Ponte-Corvo, fuhr fort, Frankreich in den folgenden Kriegen zu dienen. Obgleich der Krieg seit zwanzig Jahren oft den Charakter einer grausamen Gewaltthätigkeit getragen, den er in Europa für immer verloren zu haben schien, so hat doch dieser erlauchte Krieger stets die Uebel desselben durch den Einfluß seines persönlichen Charakters zu mildern gewußt. Seine Sorg-

Seite schlechtesten Franzosen. *Wäre er auch einer von den besseren, so paßt er nicht für Schweden und Normänner: jedes Volk muß sich nach seinem ursprünglichen Charakter ausbilden. Gottesfurcht und Redlichkeit gehört den Völkern des Nordens zu; sie mißgönnen den Franzosen nicht Voltaire's Philosophie und ihre überlegene List.*

67-68 Bernadotte verspricht Alles, und lügt fast immer; man kann sich nie verlassen auf das, was er sagt. Sollte sich aber für diesen Fuchs kein Eisen finden? Er bezahlt Schriftsteller, sein Lob auszuposaunen, streut, wann er reist, Geld aus, um das gemeine Volk zu gewinnen; einige Dutzend Buben schreien Hurrah für ihn bei festlichen Gelegenheiten: dafür sind sie wohl bezahlt. Ungerecht zu seyn, ist für ihn nichts; der General, der nach Hamburg gieng, kam deswegen auf die Festung; ein Oberst, der bei dem Feldzuge in Deutschland seine Meinung frei zu äussern wagte, ward heimgeschickt und verlor sein Regiment; ein Zeitungsschreiber, der Etwas über Norwegen zu schreiben wagte, ward verfolgt. Aber wer kann Alses aufzählen? Genug, Bernadotte hat der französischen Revolution alles zu danken, was er ist; kann die Welt Ruhe hoffen, ehe auch dieser Anzettler unschädlich ist? kann Schweden mit einem solchen Könige glücklich werden? Nein, nie.

falt in Aufrechthaltung der Kriegszucht, die ihm eigene Kunst seine Soldaten einzig durch das uneigennützigte Motiv der Ehre zu begeistern, seine schonenden Maaßregeln für die Länder, welche der Schauplatz des Krieges waren, sein Mitleid mit den Unglücklichen, seine zarte Rücksicht für die Kriegsgefangenen sind von allen denen anerkannt worden, gegen die er Krieg geführt hat.

Männer, welche die Natur durch große Fähigkeiten, durch eine rasche und unermüdete Thätigkeit, durch einen sichern und durchdringenden Blick dazu bestimmt hat, Völker zu beherrschen, fühlen das Bedürfnis, sich in einem weiten Wirkungskreis zu bewegen. Der Kronprinz trat daher nicht in die enge Sphäre des Privatlebens zurück, als Buonaparte der Machthaber Frankreichs geworden war; er fuhr fort, seine Talente zu entwickeln, und die Kriegskunst in Kriegen zu ergründen, mit deren Veranlassungen er nichts gemein hatte, und deren Prinzip er gewis misbilligte; er fuhr fort, große Menschenmassen zu lenken. Er scheint ein Vorgefühl gehabt zu haben, daß der Zeitpunkt kommen würde, wo er alle diese Mittel auf eine mit den geheimen Wünschen seines Herzens übereinstimmende Weise werde anwenden können. Jener reissende Strom von Erfolgen, welche Frankreich ursprünglich einem mächtigen National-Impuls

ver-

Einige Worte zu meinen Landsleuten.

*Ich wünsche nichts sehnlicher, als für das Vaterland zu leben. Ich bin ein Opfer dafür, dass ich gewagt, einige freie Meinungen zu äussern, man hat hinterlistig verfahren mit mir. Ich werde von eurer gegenwärtigen Regierung immer verfolgt werden, Landsleute. Ihr sollt meine Richter seyn. Zwanzig Jahrhunderte hat die Freiheit zwischen unsern Bergen gewohnt. Gedenkt des Lagmanns *) Thorgey, der im Namen des Volkes sprach, und einem ungerechten Herrscher lehrte, „dass freie Männer frei sprechen und Gerechtigkeit lieben.“ Da wiederhallte Waffenklang und Beifallsrufen. Gedenkt der Zeit, da Ausländer euer Vaterland beherrschen wollten. Da erhoben sich die Bergleute und freien Bauern, und folgten dem edlen Engelbrecht und den tapfern Sturen; **) da stürzten bei des grossen Gustavs Stimme die Thalmänner*
 :(Dal-

*) Lagmann: Oberrichter. Dieß war in Schwedens frühesten Zeiten eine sehr bedeutende Würde. Thorgey war Lagmann in Westgothland, die Ueberlieferung hat seinen Namen geheiligt als den Namen eines Eiferers für die Freiheit des Volks.

**) Berühmte schwedische Helden und Reichsbefreier und Reichsverweser im fünfzehnten Jahrhundert

—●—

verdankte, auf dessen Oberfläche aber später nur Napoleons Name zu schwimmen schien, fuhr unablässig fort, aus seinen Ufern zu treten; seine Gewalt sollte sich an seinen eignen Verwüstungen brechen, ehe man ihm mit Erfolg einen Damm entgegensetzen konnte. Aber es war vorauszusehen, daß die Zeit eines allgemeinen Gegendrucks kommen, und daß alsdann dieser zerstörende Strom in seine Schranken zurückkehren würde. Die Ordnung der civilisirten Welt war umgestürzt; es war vorauszusehen, daß sie nur mit dem Schwerdte werde hergestellt werden können. Gewiß hat Frankreich viel Unheil über Europa gebracht, zuerst durch seine um sich greifende Gährungen, dann durch seine leichte Unterwerfung unter einen ehrgeizigen Despoten; aber aus dem Schooße Frankreichs selbst sollte ein Freund der Menschheit hervorgehn, der entschlossen wäre, alle heiligen Rechte gegen die sie bedrohende Unterdrückung zu vertheidigen.

Wenn der Glanz von Siegen, welche durch die Tapferkeit der Franzosen errungen wurden, einige Jahre hindurch eine Täuschung hervorbringen konnte, so ist diese Täuschung jetzt vernichtet. Buonaparte hat die Gunst des Schicksals ermüdet, weil er sie mißbrauchte; er erfährt nur Unfälle; sein Glück war sein einziges Verdienst. Er hat keinen treuen Alliirten; Alle streben das Joch der Vasallenschaft

Seite (Dalkarlar) von ihren Bergen herab, und zersplitterten die Fesseln, die ein Tyrann *) ihnen anlegen wollte. Gedenkt, dass beinahe drei Jahrhunderte (seit 1523) unsere Könige Sprösslinge des grossen Gustav Wasa waren, immer ausgezeichnet als Gesetzgeber, Helden und Väter des Vaterlandes. Gedenkt, dass, wenn der letzte von ihnen mehr redlich und kühn als klug und vorsichtig war, und als ein Opfer der List und des Truges fiel, so mussten doch seine Kinder nicht vom Vaterlande verjagt werden. Sollte wohl ein Fremdling den alten Thron der Gustave besteigen? sollte unsere grösste Geschichte, die von unsterblichen Helden und Thaten wimmelte, ihm eine Erinnerung des Schreckens und uns also ein Vorwurf seyn? Landsleute, ihr gedenkt ja immer Wasa's Enkel, wann der Nordwind weht. **)

Unser Land ist nicht von den fruchtbarsten: wir müssen ihm das Brod und unsern Felsen das Eisen abzwingen. Aber da wir der Erde das

*) Christian der Zweite von Dänemark, den die Schweden Christian Tyrann nennen, ein Mann mit grossen Eigenschaften, aber ungleichem Charakter.

**) Als Gustav Wasa die Thalmänner aufmahnte zur Vertheidigung des Vaterlandes, und ihnen seine Befehle ertheilte, wehte es fast immer vom Norden, und das ward als ein glückliches Zeichen angesehen.

schaft abzuwerfen, das gebieterische Umstände ihnen aufgelegt hatten, und das er mit dem Namen einer Allianz zierte. Er hat noch Schergen, welche die Furcht für ihre eigne Sicherheit an seine Person knüpft; er hat keinen Freund auf der weiten Welt. Der Augenblick naht, wo dieser Mann, der so lange auf dunkeln Wegen geschlichen, bis er dahin gelangte, das Menschengeschlecht unter die Füße zu treten, in das Nichts zurückkehrt. Vergebens will er seinen Namen und sein Interesse mit dem Namen und Interesse Frankreichs verwechseln; er hat nichts mit demselben gemein; nur seine Usurpation und sein Despotismus haben bisher das Schicksal Frankreichs mit dem seinigen verbunden. Die Alliirten haben es laut erklärt: sie führen nicht Krieg gegen die französische Nation, sie führen allein gegen Buonaparte Krieg. Aus so vielen Millionen Menschen, die er seine Unterthanen nennt, scheidet man den Tyrannen. Man proclamirt allgemeine Vergessenheit des Vergangenen für Alle, die ihm gedient haben, wenn sie seine Parthei verlassen und gegen ihn auftreten; er allein ist unwiderruflich in den Bann der Menschheit gethan.

Nie hat eine durchlauchtigere Rathsversammlung den Schicksalen Europa's vorgestanden, als diejenige ist, welche heutiges Tags die verbündeten Souveräne bilden. Kann man zweifeln,

Seit² das Korn und den Klippen das Erz abzwängen können, so können wir auch des Südens *Weichlichkeit* und *Hinterlist* ächten. — Landsleute, sollen besoldete Spione eure Ruhe belauern? Soll ein schlauer und eitler Franzose ohne Tugend und Grösse Schwedens uralten Thron entheiligen? Soll es ihm gelingen, durch gallische *Wollust* und *Pracht* unsere nordische Kraft zu vernichten, und uns vergessen zu machen, welche Männer wir gewesen? Soll die schändliche Lehre, daß jeder hinterlistige und ränkevolle Bube, der

68] Kühnheit des Bösen genug hat, sich unterstehen darf, aus dem Staube nach Thronen und Herrlichkeiten aufzublicken, als wenn sie auch ihm erreichbar wären, noch ferner gelten? Soll die Gerechtigkeit nur dem Namen nach gefunden werden? Landsleute, unsere Väter verstanden, mit Freiheit zu leben, und mit Ehre zu sterben; haben wir gelernt, kriechen und Sklaven zu seyn? Umgeben von den Denkmälern unserer grauen Heldenzeit, von den Bautasteinen und Geschlechtshügeln der Väter, müssen wir allein Gott fürchten, und die Gerechtigkeit und Tugend lieben. Landsleute, wozu frommt uns Alles, wenn wir uns selbst nicht besitzen, und wenn freie Männer ein Grab ausserhalb des Vaterlandes suchen müssen?

feln, daß der Kronprinz von Schweden nicht seine Stimme in diesem Rathe zu Gunsten seines Vaterlandes erheben würde, wenn davon die Rede wäre, Frankreich zu zerstümmeln, zu unterjochen? Aber Frankreich kann den ehrenvollsten Frieden erhalten, sobald es dem Mißbrauch der Gewalt eines Einzigen ein Ziel setzen will. Die Alliirten wollen nur die Ruhe und Unabhängigkeit der civilisirten Welt wieder herstellen. Der Kronprinz von Schweden liebt Frankreich, er hört nicht auf, Wünsche für das Wohlergehen desselben zu hegen. Buonaparte hat weder französisches Blut, noch ein französisches Herz. Edelmüthig nach der Art der alten Ritter hat der Kronprinz ihm seinen Handschuh hingeworfen; hebe sein Gegner ihn auf, wenn er es wagt; möge er kommen, diesen großen Streit durch einen persönlichen Kampf zu endigen; der Ausgang desselben würde nicht zweifelhaft seyn.

Ich sehe im Geiste den Kronprinzen von Schweden, wie er mit jener heitern Stirn und jenem so offenen und so edeln Antlitz, welches das Bild der Bayard und Duguesclin zurückruft, auf dem Kampfplatz seinem Gegner entgegentritt, der von Hochmuth aufgebläht, aber mit Flüchen belastet ist, und dessen Stirn bereits die Donner des himmlischen Zorns gefurcht haben. Ich sehe im Geiste die Schatten der heldenmüthigen Könige Schwedens in den Wolken erscheinen, um Zeugen dieses Gottesgerichts zu seyn; ich sehe Gustav Adolph einen Blick der Entrüstung auf denjenigen schleudern, der den Namen der Lützner Schlacht entweihte, indem er sagte, sie sey von ihm zum zweitenmale für die Freiheit Deutschlands geliefert worden. Die zuschauenden Völker würden mit Enthusiasmus der hochherzigen Unternehmung ihres Vertheidigers Beifall geben, sie würden ihm den Sieg verkündigen; das Ungeheuer wäre zu Boden gestürzt, und die Welt halte wieder von Jubelgeschrei.

★ Nachträge zu den diplomatischen
Schriften.

Brief Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von
Schweden an Se. Majestät den Kaiser der
Franzosen.

Nro. 6. Vom 23. März 1813.

SIRE!

So lange Ew. Majestät nur gegen mich geradezu gehandelt oder handeln lassen, stand es mir nicht zu, Ihnen etwas anders entgegen zu setzen als Ruhe und Stillschweigen; aber jetzt, da das Schreiben des Herzogs von Bassano an Herrn von Ohsson zwischen dem Könige und mir eben jenen Zunder der Zwietracht auszustreuen sucht, der Ew. Maj. den Eingang in Spanien erleichterte, so wende ich mich, nach Unterbrechung aller amtlichen Verhältnisse, unmittelbar an Sie, um Ihnen das biedere und offene Benehmen Schwedens, selbst in den schwierigsten Zeiten, ins Gedächtniß zu rufen.

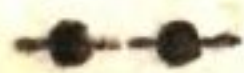
Auf die Mittheilungen, wozu Herr Signeul auf Ew. Maj. Befehl beauftragt wurde, liefs der König antworten: „Schweden, überzeugt, daß es nur Ihnen, Sire, den Verlust seines Finnlands zuzuschreiben habe, könne niemals an Ihre Freundschaft glauben, wenn Sie ihm nicht zu Norwegen verhülfsen, um es für den Nachtheil zu entschädigen, welchen Ihre Politik ihm zugefügt.“

In Betreff alles dessen, was in dem Schreiben des Herzogs von Bassano über die Einnahme Pommerns und das Betragen der französischen Kaper vorgebracht wird, sprechen die That-sachen; und nach Vergleichung der Zeitangaben wird sich beurtheilen lassen, wer von beiden Recht hat, Ew. Majestäs oder die schwedische Regierung.

Hundert schwedische Schiffe waren genommen, und mehr als 200 Matrosen lagen in Banden, als die Regierung sich in der Nothwendigkeit sah, einen Freibeuter zu verhaften, der unter französischer Flagge bis in unsere Häfen kam, um sich unserer Fahrzeuge zu bemächtigen, und unsers Vertrauens auf die Verträge zu spotten.

Der Herzog von Bassano sagt, Ew. Maj. habe den Krieg mit Rußland nicht angestiftet; und doch, Sire, ist Ew. Maj. an der Spitze von 400,000 Mann über den Niemen gegangen.

Von dem Augenblicke an, als Ew. Maj. in das Innere dieses Reiches vordrang, war der Ausgang nicht mehr zweifelhaft. Der Kaiser Alexander und der König sahen schon seit dem Monat August das Ende des Feldzugs und dessen unermessliche Folgen vorher. Nach allen militärischen Berechnungen schien es ausgemacht, Ew. Maj. würde in Gefangenschaft gerathen. Dieser Gefahr sind Sie entgangen, Sire, aber Ihre Armee, die Blüthe Frankreichs, Deutschlands und Italiens, ist dahin. Dort sind un-



beerdigt die Tapfern geblieben, die Frankreich bei Fleurus retteten; französische Krieger, die in Italien siegten, die dem brennenden Himmel Aegyptens widerstanden, und die bei Marengo und Austerlitz, bei Jena, bei Halle, bei Lübeck, bei Friedland und an so vielen andern Orten den Sieg an Ihre Fahnen gefesselt haben.

Möge bei diesem zerreissenden Gemälde, Sire: Ihr Gemüth sich erweichen, und ist es nöthig, um es vollends zu rühren, so gedenken sie des Todes von mehr als einer Million Franzosen, welche auf dem Felde der Ehre als Opfer der von Ew. Maj. unternommenen Kriege gefallen sind.

Ew. Maj. berufen sich auf Ihre Ansprüche auf die Freundschaft des Königs. Es sey mir erlaubt, Sire, Sie daran zu erinnern, wie wenig Werth Ew. Maj. auf diese Freundschaft legte, in Augenblicken, wo eine Erwiederung freundschaftlicher Gesinnungen für Schweden sehr heilsam gewesen wäre. Als der König nach dem Verluste Finnlands an Ew. Maj. schrieb, und Sie bat, sich zu verwenden, damit Schweden die aländischen Inseln behielte, antworteten Sie: „Wenden Sie sich an den Kaiser Alexander, er ist groß und edelmüthig;“ und um das Maass Ihrer Gleichgültigkeit voll zu machen, ließen Sie im Augenblicke meiner Reise nach Schweden in eine amtliche Zeitung (Moniteur vom 21. Sept. 1810, Nr. 164.) einrücken: es

finde in diesem Königreiche ein Zwischenreich Statt, während dessen die Engländer ungestraft daselbst Handel trieben.“

Der König trennte sich von der Coalition des Jahres 1792, weil diese Coalition darauf ausging, Frankreich zu theilen, und weil er an der Zerstückelung dieser schönen Monarchie keinen Theil nehmen wollte. Zu diesem Entschlusse, einem rühmlichen Denkmale seiner Politik, bewog ihn sowohl seine Anhänglichkeit an das französische Volk, als das Bedürfniss, die Wunden des Königreichs sich vernarben zu lassen. Dieses weise und tugendhafte Verfahren ist darauf gegründet, daß jede Nation das Recht hat, sich nach eigenen Gesetzen, nach eigenen Gebräuchen und nach eigenem Willen zu regieren; dieses Verfahren ist eben das, welches er sich jetzt zum Grundsätze gemacht hat.

Ihr System, Sire, will den Nationen die Ausübung der Rechte untersagen, die sie von der Natur empfangen haben; das Recht mit einander Handel zu treiben, einander zu helfen, in gegenseitigem Verkehr und Frieden zu leben. Das Daseyn Schwedens ist jedoch von einer Ausdehnung der Handelsverhältnisse abhängig, ohne die es sich selbst nicht genügen kann.

Weit entfernt, in dem Verfahren des Königs eine Veränderung der Grundsätze zu sehen, wird jeder Aufgeklärte und Unpartheiische darin nur die Fortsetzung einer gerechten und standhaften



Politik finden. Diese mußte sich kund geben in einer Zeit, wo die Fürsten sich gegen die Freiheit Frankreichs vereinigten; sie wird mit Nachdruck befolgt in einem Zeitpunkte, wo die französische Regierung immerfort gegen die Freiheit der Fürsten und der Völker verschworen ist.

Ich kenne die Geneigtheit des Kaisers Alexander und des Cabinets von St. James zum Frieden. Die Drangsale des festen Landes von Europa fordern ihn laut; Ew. Maj. sollte ihn nicht zurückweisen. Im Besitz der schönsten Monarchie auf Erden, Sire, werden Sie immer deren Gränze erweitern wollen, um einem minder mächtigen Arm als der Ihrige ist, das Erbtheil endloser Kriege zu hinterlassen? Wird Ew. Maj. nicht dahin trachten, die Wunden einer Revolution zu heilen, wovon für Frankreich nichts übrig bleibt, als das Andenken seines kriegerischen Ruhms und wirkliches Unglück im Innern? Sire, die Lehren der Geschichte verwerfen den Gedanken einer Universal-Monarchie; der Trieb der Unabhängigkeit kann gedämpft werden, aber er stirbt nicht im Herzen der Völker. Möge Ew. Maj. alle diese Rücksichten erwägen, und einmal in der That auf den allgemeinen Frieden denken, dessen entweihter Name so viel Blutvergießen verursacht hat.

Ich bin in dem schönen Frankreich geboren, welches Sie beherrschen, Sire; sein Ruhm und seine Wohlfahrt können mir niemals gleichgültig

tig werden. Aber wiewohl ich nicht aufhöre, für das Glück dieses Landes Wünsche zu hegen, so werde ich dennoch mit allen Kräften meiner Seele sowohl die Rechte des Volkes, das mich berufen hat, als die Ehre des Fürsten vertheidigen, der mich seinen Sohn zu nennen gewürdigt. In diesem Kampfe zwischen der Freiheit der Welt und der Unterdrückung werde ich zu den Schweden sagen: „Ich fechte für euch und mit euch, und die Wünsche der freien Nationen werden unsere Anstrengungen begleiten.“

In der Politik, Sire, giebt es weder Freundschaft noch Haß; es giebt nur Pflichten zu erfüllen gegen die Völker, welche zu regieren die Vorsehung uns beruft. Ihre Gesetze und Gerechtsame sind ihnen theure Güter; und wenn man genöthigt ist, um sie zu behaupten, alten Verhältnissen und der Anhänglichkeit an Familienbande zu entsagen: so darf ein Fürst, der seinen Beruf erfüllen will, niemals zweifelhaft seyn, welchen Entschluß er zu fassen hat.

Der Herzog von Bassano erklärt, Ew. Maj. werde das Aufsehen eines Bruchs vermeiden. Aber, Sire, hat nicht Ew. Maj. selbst unsere Handelsverhältnisse unterbrochen, indem Sie die Wegnahme der schwedischen Schiffe mitten im Frieden befahlen? War es nicht die Härte Ihrer Befehle, welche uns seit drei Jahren jede Art von Verkehr mit dem festen Lande untersagt hat, und seit diesem Zeitpunkte mehr als

fünfzig schwedische Schiffe in Rostock, Wismar und andern Häfen der Ostsee zurückhalten läßt?

Der Herzog von Bassano fügt hinzu: „Ew. Maj. werde Ihr System nicht ändern, und hege die größte Abneigung gegen einen Krieg, den Sie als einen bürgerlichen Krieg würde betrachten müssen.“ Dieß deutet an, daß Ew. Maj. Schwedisch-Pommern behalten will, und daß Sie der Hoffnung nicht entsagen, über Schweden zu gebieten, und solcher Gestalt, ohne das Mindeste dabei zu wagen, den schwedischen Namen und Charakter zu erniedrigen. Durch den Ausdruck: bürgerlicher Krieg, bezeichnet Ew. Maj. ohne Zweifel den Krieg zwischen Landesgenossen: allein man kennt das Schicksal, welches Sie den Ihrigen bereiten. Wenn Ew. Maj. sich des Mißvergnügens erinnern will, daß Sie kundgaben, als Sie den von mir im April 1809 dieser tapfern Nation zugestandenen Waffenstillstand erfuhren, so werden Sie darin die Nothwendigkeit erkennen, in welcher dieses Land sich befand, alles zu thun, was es bis jetzt gethan hat, um seine Unabhängigkeit zu erhalten, und sich vor den Gefahren zu hüten, worin Ihre Politik, Sire, es verstrickt haben würde, wenn es diese weniger gut gekannt hätte.

Während der seit vier Monaten sich drängenden Begebenheiten hat die Entwaffnung der schwedischen Truppen in Pommern und deren Absendung nach Frankreich als Kriegsgefangene,

den Generalen Ew. Maj. zur Last gelegt werden können. Allein es dürfte nicht so leicht ein Vorwand zu finden seyn, um die Thatsache zu widerlegen, daß Ew. Maj. niemals die Ansprüche des Conseils der Prisen hat bestätigen wollen, und daß Sie besondere Ausnahmen zum Nachtheile Schwedens gemacht haben, wiewohl jener Gerichtshof zu unsern Gunsten entschieden hatte. Uebrigens, Sire, wird kein Mensch in Europa durch die Beschuldigung der Generale Ew. Maj. sich irre leiten lassen.

Das Schreiben des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, und die Antwort des Herrn Cabre vom 4. Januar 1812 werden Ihnen beweisen, daß Se. Maj. Ihrem Verlangen zuvorgekommen war, indem sie alle Mannschaft der genommenen Kaper in Freiheit setzen liefs. Schon damals hat die Regierung ihre Rücksichten so weit getrieben, daß sie sogar Portugiesen, Algerier und Neger zurücksandte, welche auf denselben Kapern gefangen genommen waren, und sich für Unterthanen Ew. Maj. ausgaben. Nichts hätte also im Wege stehen sollen, daß Ew. Maj. die Zurücksendung der schwedischen Offiziere und Soldaten befohlen hätte, und dennoch schmaechten sie noch in Banden.

Was die in dem Schreiben des Herzogs von Bassano enthaltenen Drohungen und die 40,000 Mann betrifft, welche Ew. Maj. dem Könige von Dänemark geben will: so glaube ich nicht

in das Nähere über diese Gegenstände eingehen zu müssen, um so mehr, da ich zweifle, ob der König von Dänemark diese Hülfsleistung wird benutzen können.

Wenn von meinem persönlichen Ehrgeize die Rede ist, so gestehe ich, der meine ist sehr groß: ich habe den Ehrgeiz der Sache der Menschheit zu dienen, und die Unabhängigkeit der skandinavischen Halbinsel zu sichern. Um dieß zu bewirken, baue ich auf die Gerechtigkeit der Sache, welche zu vertheidigen der König mir befohlen hat, auf die Ausdauer der Nation und auf die Biederkeit ihrer Bundesgenossen.

Wie auch Ihr Entschluß ausfallen möge, Sire, für den Frieden oder für den Krieg, so werde ich nichts desto weniger für Ew. Maj. die Gesinnungen eines ehemaligen Waffenbruders beibehalten.

Stockholm, den 23. März 1813.

KARL JOHANN.

Der Kronprinz von Schweden, Generalissimus,
an die Armee.

SOLDATEN!

Durch das Zutrauen meines Königs und der mit ihm verbündeten Monarchen dazu berufen, Euch in der Laufbahn anzuführen, welche sich jetzt wieder aufthut, baue ich in Absicht auf den glücklichen Fortgang unserer Waffen auf den göttlichen Schutz, auf die Gerechtigkeit unserer Sache, auf Eure Tapferkeit und Eure Ausdauer.

Ohne ein Zusammentreffen ausserordentlicher Begebenheiten, welche die letztverflossenen 12 Jahre auf so jammervolle Weise berühmt gemacht haben, würdet Ihr nicht auf deutschem Boden versammelt seyn. Aber Eure Fürsten haben gefühlt, Europa sey eine grosse Familie, und keiner der dazu gehörigen Staaten dürfe gegen das Unglück gleichgültig bleiben, welches eine erobernde Macht auf irgend einem unter ihnen lasten läßt. Sie haben auch anerkannt, dafs, wenn eine solche Macht alles zu überwältigen, alles zu unterjochen droht, nur Ein Wille unter den Völkern herrschen mufs, die entschlossen sind, sich der Schmach und der Knechtschaft zu entreissen.

Von dem Augenblicke an seyd Ihr von den Ufern der Wolga und des Don, von den brittischen Küsten und von den Gebirgen des Nordens

herbeigerufen worden, um Euch mit den deutschen Kriegern zu vereinigen, welche die Sache Europa's verfechten.

Alle Eifersucht, jedes Vorurtheil, jede sonst gehegte Abneigung zwischen den Völkern, muß von nun an verschwinden vor dem grossen Zweck, die Unabhängigkeit der Nationen zu sichern.

Der Kaiser Napoleon kann nicht in Frieden mit Europa leben, ausser wenn Europa ihm dienstbar ist. Seine Verwegenheit hat 400,000 tapfere Männer über 300 Meilen weit von ihrer Heimath weggeführt. Drangsale, gegen die er nicht gewürdigt hat, sie zu vernahen, haben ihre Häupter getroffen, und 300,000 Franzosen sind auf dem Gebiete eines grossen Reichs umgekommen, dessen Monarch alles versucht hatte, um in Frieden mit Frankreich zu bleiben.

Man hätte hoffen mögen, dieser grosse Unfall, von dem himmlischen Zorne verhängt, werde den Kaiser von Frankreich zu einer weniger verwüstenden Handlungsweise zurückführen; aufgeklärt durch das Beispiel des Nordens und Spaniens werde er den Gedanken aufgeben, das feste Land Europa's zu unterjochen, und werde endlich der Welt den Frieden gönnen. Aber diese Hoffnung ist vereitelt, und der Friede, den alle Regierungen angetragen haben, ist vom Kaiser Napoleon vernorfen worden.

Soldaten! es bleibt also nichts übrig, als zu

den Waffen zu greifen, um Ruhe und Unabhängigkeit zu erkämpfen. Dasselbe Gefühl, welches im Jahre 1792 das französische Volk beseelte, und es antrieb, mit vereinten Kräften die in sein Gebiet eingedrungenen fremden Heere zu bestreiten, muß jetzt Eure Tapferkeit gegen den richten, der Euren vaterländischen Boden feindlich überzogen, und noch Eure Brüder, Eure Weiber und Kinder in Banden hält.

Soldaten! welche schöne Zukunft stellt sich Euch dar! Die Freiheit Europa's, die Herstellung seines Gleichgewichts, das Ende dieses krampfhaften Zustandes, der nun seit 20 Jahren fordauert, endlich der Friede der Welt, werden die Frucht Eurer Anstrengungen seyn. Durch Eure Eintracht, Eure Kriegszucht und Euren Muth, macht Euch des schönen Looses würdig, das Eurer wartet.

In meinem Hauptquartier zu Oranienburg, den
15. August 1813.

KARL JOHANN.

Inhalt dieses Werkchens.

Vorrede (Seite III—VIII)

L E B E N S - S K I Z Z E:

- I. Johann Baptist Julius Bernadotte, als General,
Heerführer und Reichsmarschall Frankreichs S. 3
- II. Derselbe (Karl Johann) als Kronprinz von Schweden 19
- III. Derselbe (Karl XIV. Johann) als König von
Schweden und Norwegen 41

B E I L A G E N:

A. Anerkannte officiële Schriften und Briefe:

I. Briefe des Kronprinzen von Schweden an Napoleon:

- Nro. 1. . Stockholm, den 11. Nov. 1810. . . 47
- Nro. 2. . — Ebendas. den 19. Nov. 1810. . . 48
- Nro. 3. . — Ebendas. den 8. Dec. 1810. . . 51
- Nro. 4. . — Ebendas. den 19. Dec. 1810. . . 54
- Nro. 5. . — Ebendas. den 24. März 1812. . . 56

II. Diplomatische Noten des Schwedischen Hofes:

- Note des Schwedischen Geschäftsführers zu Paris
Herrn von OHSSON, vom 28. März 1812 . . 60
- Note des Schwedischen Ministers Baron von
ENGESTRÖM, vom 20. December 1812 . . . 67

B. Politische Streitschriften:

- Ein Artikel aus der Leipziger Zeitung vom 5. Oc-
tober 1813 70
- Bemerkungen über vorstehenden Artikel . . . 71
- Der Kronprinz von Schweden geschildert von einem
Schwedischen Officiere (OTTO NATT OCH DAG) 74
- Einige Worte zu meinen Landsleuten (von Ebend.) 94

N a c h t r ä g l i c h:

- Brief des Kronprinzen von Schweden an Napoleon,
(Nro. 6.) vom 23. März 1813 101
- Aufruf des Kronprinzen von Schweden an die
Armee, vom 15. August 1813 109

Karl XIV. Johann Bapt. Julius Bernadotte Skizze seines Lebens und Wirkens .
.. ; mit d. Bildniß Karls XIV

Hamburg u.a. 1820

H.sept. 32 I

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10451491-6